

MARBURGER ZEITUNG

AMTBLICHES ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draus, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Aufträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.000. Geschäftsstellen: in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,5 Rpf Postabzugsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abwärts durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,5 Rpf Postabzugsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugewendet.

Nr. 68 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 8. März 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Luftschlacht ohnegleichen

„Alles bisher Dagewesene in den Schatten gestellt“ — Mehr als ein Viertel der gegen Berlin eingesetzten Bomber vernichtet

dnb Berlin, 7. März

Die schweren Verluste der nordamerikanischen Bomber bei ihrem Terrorangriff auf Berlin am Montag mittag haben den Amerikanern die bereits von den Briten gemachten Erfahrungen bestätigt, daß derartige Terrorflüge nicht, wie den USA-Fliegern eingeordnet wurde, ein Spazierflug sind. Die Verluste wiegen umso schwerer, als unter den 140 abgeschossenen Flugzeugen 118 viermotorige Bomber vernichtet wurden. Dabei stellen diese Zahlen nur die von der deutschen Luftwaffe einwandfrei festgestellten Abschüsse dar. In ihnen sind zum Beispiel noch nicht die in Schweden notgelandeten sieben USA-Bomber und die übrigen stillen Verluste, die solche Fernflüge mit sich bringen, enthalten. Insgesamt dürfen mit gutem Recht die USA-Verluste an Bombern auf mehr als 25 Prozent der eingesetzten Einheiten angesetzt werden.

Angesichts dieser Tatsachen hat der anfängliche Triumph in London und New York recht kleinlauten Kommentaren und Ausflüchten Platz gemacht. Wenn auch weder London noch Washington die Wahrheit über die Verluste bei dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt eingestehen, so sind sie doch weit entfernt davon, etwa wie Reuter es am Montagabend noch tat, die schweren Verluste als geringfügig hinzustellen.

Schon in der Nacht zum Dienstag berichtete „Exchange Telegraph“ um 1 Uhr, daß die Luftkämpfe über dem Reich alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten, als die deutsche Luftwaffe Hunderte von Jägern aufsteigen ließ, um den Bombern den Weg nach Berlin zu verlegen. Alle Piloten seien sich, so hieß es weiter, darüber einig, daß die Deutschen mit äußerster Bravour und Zähigkeit kämpften.

Um 3.45 Uhr am Dienstag früh legte auch der Sender London sein erstes Geständnis ab und verzeichnete in seiner Meldung über den Angriff auf Berlin folgendes: „Um nach Berlin zu gelangen, mußten die Bomber und Jäger einen der heftigsten Luftkämpfe dieses Krieges bestehen. Die deutschen Jäger griffen sie schon an der Küste an und begleiteten sie den ganzen Weg hindurch. Rudel von ihnen stürzten sich von allen Richtungen auf die amerikanischen Verbände. Noch mehr Jäger operierten über der Reichshauptstadt. Die Flakspitze war enorm. Die amerikanischen Jäger, die die Bomber sicherten, waren auf dem ganzen Wege in schwere Luftgefechte verwickelt.“

Am Dienstag vormittag um 9 Uhr gab der Kommentator des Senders London, Thomas Cadett, mit Bestimmtheit zu, niemand könne und wolle behaupten, daß die amerikanischen Verluste bei dem Angriff am Montag leicht waren. Die nachträglichen Geständnisse, eine sichtliche Folge der Schockwirkung, die die schweren Verluste im Feindeslager ausgelöst hat, dürften die englische Öffentlichkeit darüber belehren, mit welcher Skrupellosigkeit Reuter im Auftrage Churchills das englische Volk belügt und einbeißt.

Eine United-Press-Meldung vom Montagabend war gleich wesentlich ehrlicher als Reuter, indem sie zugab, daß bei dem Angriff der USA-Luftwaffe auf Berlin

die Bomber „das Schwergewicht der feindlichen Verteidigung“ zu spüren bekamen. Voller Verbitterung hieß es in der Meldung, daß jeder, der behauptete, es gäbe keine deutsche Luftwaffe mehr, verrückt sei. Das war offensichtlich ein scharfer Seitenhieb gegen die jüdischen Propagandisten in den Vereinigten Staaten, die, fern vom Schuß, die deutsche Luftwaffe schon als erledigt und ungefährlich zu bezeichnen liebten.

Von neutraler Seite liegt als erste

Stimme eine Feststellung des Korrespondenten der Madrider Zeitung „Ya“ vor, der darauf hinweist, daß der amerikanische Angriff auf Berlin am Montag wieder einmal zersprengt worden sei. Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß Berlin uneinnehmbar sei. In der Stadt habe man die Explosionen der feindlichen Bomber kaum hören können. Dafür habe man aber in den Wald- und Seegebieten um Berlin zahlreiche amerikanische Fallschirme niedergehen sehen.

Luftverteidigung ständig stärker

Trotz der wechselnden Methoden der Angreifer

dnb Berlin, 7. März

Als beim Angriff auf die Stadt Schweinfurt im Oktober den deutschen Luftverteidigungskräften erstmalig die völlige Zersplitterung eines nordamerikanischen Tagesunternehmens mit der Vernichtung von 421 feindlichen Flugzeugen gelang, versuchte der Feind diesen katastrophalen Bomberverlust als eine Ausnahmeerscheinung hinzustellen und „widrige Umstände und Verrat“ vorzuschleichen. Zugleich suchte die feindliche Luftkriegführung — sowohl die britische wie die nordamerikanische — Mittel und Wege, um der schon damals äußerst wirksamen und erfolgreichen deutschen Abwehr zu begegnen. Die britische Luftwaffe begann ihre nächtlichen Terrorangriffe ausschließlich bei schlechtesten Wetterlagen zu führen, die den stärksten Einsatz unserer Nachtjäger verhinderten. Die Nordamerikaner flogen ebenfalls meist nur bei geschlossenen Wolkendecken in das Reichsgebiet ein und versuchten, vor allem in jüngerer Zeit, das Prinzip des „Zwei-Wege-Angriffs“, indem stärkere Bomberverbände von Süden und Norden gegen das geplante Angriffsziel operierten sollten. Eine Reihe anderer Täuschungsmanöver zur Irreführung der deutschen Luftverteidigungskräfte war zum Scheitern verurteilt.

Daraufhin starteten die USA-Luftstreitkräfte ihre letzten Tagesangriffe im Schutz von Jagdmaschinen, die die Angriffe der deutschen Jäger und Zerstörer auffangen sollten. Die gewaltigen Luftschlachten, besonders in der zweiten Hälfte des Februar, haben jedoch in ihrer Gesamtauswirkung auch diese Methode des USA-Luftkrieges gegen Deutschland als großen Fehlschlag erkennen lassen. Der starke feindliche Jagdschutz konnte die Bekämpfung der Bomber nicht verhindern.

Das wird bei einer Gegenüberstellung der abgeschossenen Bomber im Verhältnis zu den vernichteten Begleitjägern besonders sichtbar. Am 21. Februar wurden abgeschossen 25 Bomber und 8 Jäger, am 22. Februar 101 Bomber und 23 Jäger, am 23. Februar 42 Bomber und 3 Jäger, am 24. Februar 143 Bomber und 23 Jäger, am 25. Februar 102 Bomber und 4 Jäger, am 3. März 21 Bomber und 0 Jäger und am 4. März 21 Bomber und 20 Jäger.

Der Angriff der USA-Luftflotte gegen Berlin am Montagmittag hat das gleiche Bild, denn von den nach bisherigen Meldungen insgesamt abgeschossenen 140 nordamerikanischen Flugzeugen waren

wiederrum 118 viermotorige Bomber. Mit diesem Ergebnis steht die USA-Luftkriegführung vor der Tatsache des Scheiterns aller bisherigen Versuche, die unersetzlichen Bomberverluste durch die Mitführung starker eigener Jagdverbände herabzumindern. Sie sind andererseits aber auch der beste Beweis für die Einsatzfreudigkeit unserer Jäger und Zerstörer, die sich, ungeachtet der feindlichen Jagdverbände, immer wieder mitten in die Bomberverbände hineinsetzten und ihnen mit steigendem Erfolg den Weg des Zielanfluges verlegten.

Im Höhepunkt der „Luftschlacht von Berlin“, wie die alliierte Agitation den Tagesangriff am Montag gegen die Reichshauptstadt bezeichnet, haben die deutschen Jagd- und Zerstörerverbände im Zusammenwirken mit der Bodenabwehr ihre derzeitige Stärke für alle Welt sichtbar zum Ausdruck gebracht. Nur Teilverbände erreichten das Stadtgebiet von Berlin. Die Bombenwürfe sind zum großen Teil als Notwürfe zu bezeichnen. Die in den Wohngebieten der Reichshauptstadt durch den Abwurf von Phosphor- und Brandbomben entstandenen Brände konnten zum größten Teil auf ihren Herd beschränkt und schon nach Stunden völlig gelöscht werden.

Mit diesen in Kauf zu nehmenden Schäden können jedoch die Nordamerikaner keineswegs den Verlust von 140 Flugzeugen und rund 1200 Mann Besatzung weitmachen. Dabei ist noch als sicher anzunehmen, daß die wirklichen Verluste der USA-Luftstreitkräfte am 6. März noch weit höher liegen, als sie im Wehrmachtbericht festgestellt sind.

Pilotenmangel in USA

te Tokio, 7. März

Der Mangel an ausgebildeten Piloten und anderen Besatzungsmittellern, an dem die USA-Luftwaffe leidet, wird durch die Aussagen im Rabaul-Gebiet abgeschossener nordamerikanischer Flieger unterstrichen. Danach besteht die Mehrzahl der für die Rabaul-Luftkämpfe eingesetzten Piloten aus Universitätsstudenten, deren fliegerische Ausbildung nur ein bis einhalb Jahre betrug, wonach sie dann alle entweder zum Kapitän oder Major einer Bomberstaffel befördert wurden. Funker und die Mannschaften für die Bordwaffen hätten ein halbes Jahr Training durchzustehen, bevor sie eingesetzt würden.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

140 USA-Terrorflugzeuge vernichtet

Besonders großer Erfolg der Luftabwehr bei einem Tagesangriff auf Berlin
Britische Schnellboote vor Ymuiden und 71 000 bрт von U-Booten versenkt

dnb Führerhauptquartier, 7. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderseits Kriwoj Rog wiesen unsere Truppen auch gestern heftige Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab oder fingen sie in Einbruchsstellen auf. Im Raum von Swenigorodka und Schepetowka halten die schweren Kämpfe unvermindert an. Starke feindliche Angriffe wechselten mit entschlossenen Gegenstößen unserer Divisionen gegen die vordringenden sowjetischen Angriffsspitzen. Dabei wurden allein südlich Schepetowka 41 feindliche Panzer und 29 Geschütze vernichtet.

An der Autobahn Smolensk—Orscha setzten die Bolschewisten auf schmaler Front ihre in mehreren Angriffswellen vorgetragenen Durchbruchversuche fort. Sie brachen nach erbitterten Kämpfen zusammen. Der Feind verlor hierbei 22 Panzer. Auch nördlich Pleskau und bei Narwa scheiterten von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets an zähen Widerstand unserer Grenadiere. Eigene Gegenangriffe verliefen erfolgreich.

Im hohen Norden weisen Gebirgsjäger

des Heeres und der Waffen-SS im Louhi-Abschnitt mehrere feindliche Angriffe unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets ab.

An den italienischen Fronten herrschte gestern lebhaftes beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Der Angriff nordamerikanischer Bomberverbände gegen die Reichshauptstadt in den Mittagsstunden des gestrigen Tages brachte einen besonders großen Erfolg unserer Luftverteidigungskräfte. Einige Wohngebiete im Raum von Groß-Berlin wurden durch die zerstreuten Bombenwürfe getroffen. 140 feindliche Flugzeuge, darunter 118 viermotorige Bomber, wurden vernichtet. Ein Zerstörerverband unter Führung des Majors Kogler zeichnete sich hierbei besonders aus.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südengland an.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine versenkten in den heutigen Morgenstunden im Seegebiet vor Ymuiden in harten Gefechten zwei britische Schnellboote, beschädigten ein drittes so schwer, daß mit dessen Untergang zu rechnen ist und schossen drei weitere Boote in Brand. Die

eigenen Fahrzeuge erreichten vollzählig ihre Stützpunkte.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen gegen feindliche Geleitzüge und stark gesicherte Einzelfahrer im Atlantik und Indischen Ozean zwölf Schiffe mit 71 000 bрт.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 7. März

Der Führer verlieh am 1. März das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann Hohn, Führer der moselländischen 72. Infanteriedivision, als 410 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Division des Obersten Hohn (geboren im Jahre 1897 in Renchen, Baden) gehörte bei den schweren Kämpfen im Februar 1944 westlich Tscherkassy zur Kampfgruppe des Generals der Artillerie Stemmermann und er war die Seele des Widerstandes bei der Division. Bei der Sprengung des sowjetischen Einschließungsringes bildete Oberst Hohn mit seinen Männern den Stoßkeil. Der Durchbruch durch die feindlichen Linien konnte erzwungen werden.



PK-Kriegsbericht Pirath (Sch)

Eisführung im Eismeer:

Eines unserer U-Boote das im Gebiet des nördlichen Eismeeres operierte, hatte hier ein seltsames Erlebnis. Mit einigen wohlgezielten Schüssen konnte ein Eisberg von beträchtlichen Ausmaßen erledigt werden.

Nervenkrieg im Norden

Dreistes bolschewistisches Ansinnen an Finnland

BZ Berlin, 7. März

Die politische Kriegführung des Bolschewismus, der USA und Englands steht zur Zeit im Zeichen einer großangelegten Bluffoffensive, die dieses Mal nicht — wie damals während der Konferenz in Teheran beabsichtigt — gegen Deutschland, sondern gegen seine Verbündeten und einige neutrale Staaten Europas gerichtet ist. So inszenierte dieser Tage die bolschewistische Gasanditin in Stockholm, Frau Kolontaj, die sich zur Prophezie des Wortes gemacht hat, daß die Sowjetunion Verträge nur abschließen, um sie nicht zu halten, mit dem ehemaligen finnischen Minister Paasikivi eine Besprechung, worauf der Moskauer Rundfunk sich bezieht, die Bedingungen zu verkünden, die Finnland zunächst anzunehmen habe, ehe Stalin sich zu offiziellen Verhandlungen bereitfinden würde.

Was Stalin fordert

Diese bolschewistischen Forderungen, die nur dem Zweck dienen, Finnland zunächst einmal militärisch zu entmachten, ehe ihm die Einzelheiten einer bedingungslosen Auslieferung an den Bolschewismus diktiert werden, sehen neben dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland die Wiederherstellung des Zustandes vor, der Finnland im Jahre 1940 durch den Moskauer Diktatfrieden aufgezwungen wurde. Stalin verlangt die damals dem Bolschewismus überlassenen, inzwischen von den heldenhaft kämpfenden finnischen Truppen wieder befreiten Gebiete zurück. Die Finnen sollen weiter die sowjetrussischen Kriegsgefangenen der bolschewistischen Zivilinternierten und alle festgesetzten Agenten und Spione Stalins und der Komintern freigeben, während die Sowjetunion natürlich die Freigabe der finnischen Kriegsgefangenen und der zahllo-

sen Männer und Frauen, die 1940 von den bolschewistischen Kommissaren nach Sibirien verschleppt wurden, ablenkt. Sie sind ja auch zum größten Teil nicht mehr am Leben und gelten in Moskau als liquidiert. Drittens wird der finnischen Regierung die Verpflichtung zugemutet, ohne jede Garantie für die territoriale Sicherheit des Restbestandes des Staates in Moskau mit der Sowjetregierung über die Zukunft des Petsamo-Gebietes zu verhandeln, was natürlich die Auslieferung auch dieses Gebietes an den Bolschewismus bedeutet. Zum vierten soll sich Finnland ohne Garantie für seine Freiheit und Souveränität zu Verhandlungen in Moskau über die Demobilisierung, d. h. also die Auflösung seiner gesamten Armee verpflichten. Zuvor aber sollen die finnischen Soldaten und Offiziere — und mit dieser Forderung enthält Moskau offen seine wahre Absicht — noch die auf finnischem Boden stehenden deutschen Divisionen internieren, wobei sich die Bolschewisten vorbehalten, ganz Finnland mit ihrer Soldateska zu besetzen, wenn der finnischen Armee die Internierung der deutschen Truppen nicht in kürzester Frist gelingt.

Italien als Warnung

Die dummdreiste Frechheit dieses letzten Forderung kennzeichnet den Charakter dieses ganzen bolschewistischen Betrugsmanövers, in dessen Dienste sich die gesamte jüdische und jüdenhörige Weltpresse stellt, um es durch raffinierte Vernebelung der Tatsachen, durch plumpe Drohungen und einseitigen Druck zu unterstützen. Allen schon der Versuch, den Finnen und der Welt einzureden, daß das Schicksal der deutschen Divisionen in Finnland von irgendwelchen Verhandlungen abhängt, ist eine acht jüdische Unverschämtheit. Man weiß in Moskau natürlich ganz genau, daß deutsche Truppen die Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben selbst zu bestimmen pflegen. Dafür ist Italien ein gutes Beispiel. Auch dort redete man den Italienern ein, aus dem Kasse auszuscheiden, weil sie am Ende ihrer Kräfte und nicht mehr fähig seien, weiterzukämpfen. Und was waren für Italien die Folgen dieses Entschlusses? Die deutschen Truppen stehen nach wie vor in Süditalien. Das italienische Volk aber bezahlt heute in den vom Feind besetzten Gebieten dieses Verbrechen seines Verrats mit dem völligen Chaos, mit der restlosen Ausplünderung und einer grausenhaften Hungersnot.

Robtäuscher-Schliche

Finnland gegenüber versucht man heute die Eroberung mit den plumpest Schlichen des Robtäuschers. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Stalin sofort nach der Demobilisierung des finnischen Wehrmacht eine kommunistische Regierung Kuisinen gemeinsam mit einigen finnischen Kollaboranten einsetzen würde, um die Besetzung des Landes „legal“ und ohne Blutvergießen durchführen zu können. Binnen kürzester Frist wäre damit das Land in der Hand der GPU. Das gleiche wenn nicht vielleicht ein noch furchtbarer Schicksal als das der baltischen Staaten vom Jahre 1939 würde das finnische Volk treffen. Die Intelligenz wäre in wenigen Wochen entweder ausgerottet oder nach Sibirien verschleppt, ja, die ganze männliche Bevölkerung würde wohl den Weg nach Sibirien antreten müssen. Wahrscheinlich aber würde Stalin in diesem Falle sogar seine Arbeit



PK-Kriegsbericht Pirath (Sch)

In der Luft zerplatzt

Fast täglich meldet der Wehrmachtbericht von den Luftschlachten, die gegen anglo-amerikanische Terrorbomber geführt werden. Unser Bild zeigt Teile einer in der Luft zerplatzten Terrormaschine, die sich tief in die Erde eingruben.

leiten und auch die finnischen Frauen und Kinder, wie es z. B. auch im Baltikum schon gesehen ist, nach dem Osten abtransportieren, um die finnischen Städte und Dörfer seinen sowjetischen Horden endgültig und für immer zu übergeben.

Erinnerungen für Finnland

Die Finnen werden sich aus ihrer Geschichte daran erinnern, daß sie im Jahre 1721 die jetzt von ihnen geforderte Grenze dem zaristischen Rußland zuge-

standen haben, daß sie 1743 weitere Gebiete opferten und dann 1809 völlig einverleibt wurden. Was damals sich in einem Jahrhundert abspielte, würde heute der Bolschewismus mit Hilfe seines Terrors in wenigen Monaten erreichen.

Man darf annehmen, daß das finnische Volk das Spiel Stalins erkannt hat, der heute als Wolf im Schafspelz durch diplomatische Tricks das erreichen möchte, was die tapfere finnische Armee ihm in zwei harten Kriegen verwehrt hat.

Eine Fahne und ein Geist

Schepmann und Rosenberg sprachen zu den SA-Führern

dnb Posen, 7. März

Auf einer Arbeitstagung der SA in Posen sprachen der Stabschef der SA Schepmann und Reichsleiter Rosenberg zu 1000 versammelten SA-Führern. Stabschef Schepmann bezeichnete es als die historische Mission der NSDAP und ihrer Gliederungen, dem deutschen Volk endlich jene breite politische Führung gegeben zu haben, die es in seiner Geschichte auf das bitterste entbehrt habe und deren Aufgabe es sei, den Bestand des Reiches Adolf Hitlers bis in die fernsten Zeiten zu gewährleisten. Wenn das deutsche Volk heute in seiner Gesamtheit nicht nur vom Wehrgeheimen erfüllt sei, sondern in seinen breiten Massen soldatisch vorgebildet und körperlich gestählt sei, wenn hunderttau-

sende deutscher Männer stolz das SA-Wehrabzeichen trügen, so sei das ein Ergebnis der nationalsozialistischen Wehrerziehung. Überall, wo heute für Deutschlands Größe gekämpft und gearbeitet würde, stünden an entscheidender Stelle auch SA-Männer.

Reichsleiter Rosenberg betonte: Nie sei ein Krieg sinnvoller gewesen als dieser Kampf, in dem es um die Bewahrung einer zweitausendjährigen europäischen Kultur und der Lebensgrundlage für 400 Millionen Europäer gehe. Unter einer Fahne und von einem nie dagewesenen Einheits- und Siegeswillen erfüllt, sei heute das deutsche Volk angetreten, um zum ersten Male in der Geschichte seine Volkwerdung im Geiste seiner politischen Sendung zu vollenden.

Sowjetische Mittelmeerwünsche

Beschönigungen in den USA, Besorgnisse bei den Neutralen

dnb Berlin, 7. März

Mit besonderer schamloser Deutlichkeit enthüllt sich der Imperialismus der Sowjetunion bei deren Bestrebungen auf Beherrschung des Mittelmeerraumes. Dieses Ziel wird von England und den USA als den getreuen Trabanten der Bolschewisten unverhüllt unterstützt, wie vor allem die Auslieferung eines Teiles der italienischen Flotte zeigt.

Die Bevölkerung Nordamerikas und Englands nimmt allerdings diese Charakterlosigkeit ihrer Regierungen nicht widerspruchslos hin, denn die »New York Times« muß eine langatmige Beschränkung zu jener »Transaktion« beschreiben, wie man die Auslieferung der italienischen Flotte an die Bolschewisten zu nennen beliebt.

»Die Sowjetunion hat«, so schreibt das genannte Blatt u. a., »vollen Anspruch auf mindestens ein Drittel der Flotte, da alle vereinigten Nationen den Krieg gemeinsam führen und daher auch an den gemeinsamen Siegen teilhaben müssen. Die Aufteilung der Flotte ist aber auch ein Symbol dafür, daß die vereinigten Nationen, in dem Maße, als die Sowjetunion eine Stimme in Bezug auf die italienischen Bedingungen besitzt, ihrerseits bei der Regelung der osteuropäischen Fragen mitzureden haben, da auch diese Fragen etwas mit dem Preis zu tun haben, den die uns und England für den Endsiege zahlen müssen.«

»New York Herald Tribune« ist mit dieser Beschönigung indessen nicht ganz einverstanden und erklärt, der Fall der Auslieferung der italienischen Schiffe spiegelt wieder einmal die unglückliche Tendenz der alliierten Politik wider, die Belange der kämpfenden Völker durch geheime persönliche Konferenzen, unbestimmte Ankündigungen und gelegentliche Hinweise zu vertreten.

Ein Sonderberichterstatter der maßgebenden nordamerikanischen Despatchesagentur Associated Press beschränkt sich zunächst darauf, die Schale seines Hohns über den Verräter Badoglio auszu gießen. Er nennt dann die Auslieferung der Flotte Italiens eine Strafmäßnahme, denn »Italien muß immerhin begreifen, daß es für seine Aggression schwer büßen muß. So wird der Sühnpreis in einer militärischen Machtlosigkeit bestehende.«

Dann aber wird Associated Press deutlich, indem die Agentur völlig offen ausführt, diese italienischen Schiffe könnten mit Matrosen der Sowietmarine bemannt werden und dann bei den Mittelmeeroperationen »mithelfen«. Diese »Mithilfe« wird nämlich u. a. darin bestehen,

die Bolschewisierung Nordafrikas endgültig zu vollenden und damit die Herrschaft Stalins an die Tore Westeuropas vorzutragen.

In das gleiche Horn stößt die Zeitung »Philadelphia Record«, die in der Aufteilung der italienischen Flotte und insbesondere in der Auslieferung eines Drittels an die Bolschewisten einen Beweis dafür sieht, »wie wirkungsvoll die drei Großmächte im Mittelmeer zusammenarbeiten«.

Während so die nordamerikanische Presse die Ausdehnungswünsche der Sowjetunion unterstützt, ist die Presse anderer Länder aus dem gleichen Grunde voller Sorge.

Selbst die »Basler National-Zeitung« blickt mit Besorgnis auf die Machtteilung, die sich die Sowjets in diesem Kriege erkämpfen haben. Der schweizerische Artikelschreiber fürchtet, daß die Bolschewisten nach einem Sprungbrett suchen, um sich der nordnorwegischen Häfen zu bemächtigen, und erinnert daran, daß diese Gefahr während des ganzen 19. Jahrhunderts über Norwegen schwebte.

Das Blatt führt weiter aus, daß die Sowjets nach dem Kriege einen oder mehrere Häfen am Persischen Golf zum dauernden Besitz erwerben wollen und daß man sich in dieser Beziehung in Moskau nicht mehr mit Teillösungen dieses Problems begnügen wird. Vor allem aber sei das Mittelmeer einer jener maritimen Räume, über den der neue bolschewistische Machtstaat ebenso frei verfügen wolle wie seine anglo-amerikanischen Partner.

Ungarns Nationalsozialisten

dnb Budapest, 7. März

Die ungarische nationalsozialistische Partei faßte auf ihrer Versammlung anläßlich des 25. Jahrestages der Ausrufung des ungarischen Räteregimes eine feierliche Entschliessung, in der im Sinne des Parteiprogrammes der ungarischen Nationalsozialisten die unabdingbare Einsatzbereitschaft der Partei im Kampf gegen den Bolschewismus an der Seite des großdeutschen Verbündeten proklamiert wird. Der Organisationsleiter der ungarischen Nationalsozialisten, Abgeordneter Ladislaus Bakj, wies in seiner Rede auf die Erstarkung linksoppositioneller Strömungen in Ungarn und darauf hin, daß im öffentlichen Leben sich auch heute wieder Leute bemerkbar machten, die sich die Heutatschwarzung einer Katastrophe und des Verfalls zum Ziele gemacht hätten.

Nach dem Terrorangriff auf Rom

Anschlag auf Wohnblocks und Kulturdenkmäler

Kriegsbericht Kurt Weber macht über den letzten schweren Bombenangriff auf die unverteidigte Stadt Rom unter anderem folgende Angaben:

Als am 3. März um 11 Uhr bei leichtbewölktem Himmel die ersten Bomben auf die ewige Stadt herunterprasselten, fielen sie mitten hinein in eine vom Entsetzen gepackte Menschenmasse. Zu Tausenden rannten Frauen und Kinder hilflos durch die Straßen und suchten irgendwo schützend unterzuschlüpfen. Cafés und Gaststätten wurden fluchtartig geräumt. Vor den wenigen Kellern ballten sich die Massen der wie von Furien geheizten Menschen zu wirren, schreienden Trauben. Der schöne Traum von einer Insel des Friedens nahm ein schauerliches Ende.

In zahllosen Ketten flogen die viermotorigen Bomber an. Sie warfen ihre Lasten hauptsächlich in die dichtbewohnten Viertel. In viermaligem ungestörten Anflug waren die Würfe erfolgt. Wie über dem Zieldorf eines amerikanischen Übungsgeländes schlugen die Bomben in der achtschichtigen Wohnblocks an der Aurelianischen Mauer und zerschmetterten zwischen den mächtigen Quadern der Pyramide des Gajus Cäsar aus dem letzten Jahrhundert vor der Zeitrechnung und der ehrwürdigen Porta San Paolo, einen Teil der bald zweitausendjährigen Mauer.

In wenigen Sekunden sank in Schutt und Asche dahin, was der europäischen Menschheit seit Jahrtausenden heilig gewesen war. Völlig begraben unter ihren Trümmern meistens Frauen und Kinder.

Die Schäden im Vatikan

Als in den ersten Abendstunden des 1. März inmitten der Vatikanstadt 500 Meter der Privatwohnung des Papstes entfernt die anglo-amerikanischen Sprengbomben fielen, verlangten die Wohnblocknacker noch immer von ihren Feinden und eigenen Völkern, an einen »Zielfehler« zu glauben. Dann wurden im Vatikan die Wohnungen der Kardinäle, der Paläste des Santo Ufficio von Bomben aufgeblitzt, und vor dem Eingang zum Oratorium von St. Peter lag der erste Tote. Nach diesen Schreckensstunden hat in Rom niemand mehr den Mut, an einen Irrtum zu glauben. Und wenn jetzt am Morgen des 3. März gezielte aus 1000 Meter Höhe abgeworfene Bomben die Grabsteine auf dem englischen Friedhof umstürzten und zerschlugen, auf dem auch der englische Dichter Shelley seine Ruhestätte finden wollte, so muß die ganze Welt begreifen, daß dieser skrupellose Gegner Deutschlands der geschworene Feind Europas und al-

ler seiner materiellen und ethischen Werte ist.

Über das Bild, das Rom nach dem Terrorangriff bot, unterrichtet ein weiterer PK-Bericht des Kriegsberichters Kurt Casper, in dem es unter anderem heißt:

Samstagmorgen bildeten ganze Straßenzüge ein trostloses Bild der Vernichtung. In der Via Tiburtina zum Beispiel sprudelte das Wasser armdick aus der Erde. Ein Erdbeben hat die Zugänge zu den Häusern blockiert. Aus einem der Luftschutzkeller, in dem sich über 200 Personen während des Bombardements befanden, konnten bis jetzt 47 Leiche geborgen werden. Auch die Gasleitung ist in diesem Raum getroffen worden. Es muß leider mit dem Verlust aller der Männer, Frauen und Kinder gerechnet werden, die hier Zuflucht suchten. In einem anderen Stadtteil haben die Bomben tiefe Trichter in die Straßen gerissen, ganze Häuserblocks zermalmt und ein Chaos hinterlassen. Unter den Trümmern liegen die Verschütteten. Die Feuerwehr bekämpft noch schwelende Brände und beseitigt an den Verkehrsknotenpunkten die Schuttmassen.

Verbrecherische Absicht

In einer Nebenstraße explodierte etwa acht Stunden nach dem Angriff eine Bombe mit Zeitzündung. Mehrere Blindgänger liegen noch in diesem Gebiet. Die Kirche San Benedetto ist zerstört und die »Casa delle Madri Pie« (Haus der frommen Mütter) in Brand geraten und schwer beschädigt. Über einem anderen Stadtteil wurde ein großer Benzinbehälter abgeworfen. In einer Siedlung dagegen wurden durch einen Volltreffer in einem Luftschutzkeller zahlreiche Menschen verschüttet.

Noch ist der Augenblick nicht gekommen, unter der Reihe der brutalen Anschläge gegen die ewige Stadt einen Schlußstrich zu ziehen; aber festgestellt werden muß, daß die Anglo-Amerikaner nach der Bombardierung des päpstlichen Hoheitsgebietes nunmehr dazu übergegangen sind, Bomben mit Zeitzünder auf die offene Stadt zu werfen und damit allen zynischen Verleumdungen aus London über die Taktik des Bombenkrieges die Krone aufzusetzen. Wer Zeitzünder auf die Zivilbevölkerung wirft, will keine wirtschaftlichen Ziele treffen, er will vernichten und morden und Unruhe stiften. Nach der Zerstörung der Heilstätte der Benediktiner-Mönche, Monte Cassino, haben sich die Verbrecher selbst gerichtet. Die Anschläge gegen Rom aber dokumentieren erneut der ganzen gesitteten Welt ihre bewußte Verneinung jener Kulturgesinnung, die weder im Schutt, Feuer und Asche zu erstickten, noch in einem Meer von Phrasen zu ertränken ist.

Gebirgsjäger im Angriff

Weiterhin erfolgreiche Bandenbekämpfung

dnb Berlin, 7. März

An den beiden letzten Tagen des Februars und in den ersten drei Märztagen verloren die kommunistischen Banden in einem Abschnitt des westbalkanischen Kampfgebietes 636 Tote, 80 Gefangene und 32 Überläufer. Als Beute wurden 14 Maschinengewehre, ein Granatwerfer, drei Maschinepistolen, eine Panzerbüchse und eine größere Menge von Gewehren, Munition und Handgranaten eingebracht. Auch Vieh, Getreide, Lebensmittel, Agitations- und Sanitätsmaterial sowie ein Funkgerät konnten sichergestellt werden. Bei Tiefangriffen feindlicher Jäger wurden durch Flakabteilungen des Heeres zwei Maschinen abgeschossen, weitere beschädigt und ein Pilot gefangen genommen. 44 Gebirgsjäger nahmen mehrere von den kommunistischen Banden besetzte Ortschaften. Angriffe der Banditen auf eine Nachschubstraße konnten abgewiesen und neuerbaute Bandenunterkünfte zerstört werden. Auch landeseigene Verbände fügten den Banden Verluste zu und besetzten mehrere Ortschaften, wobei sie weitere Beute und Gefangene machten. Nach einer Meldung einer im West-

balkan stehenden Armee beträgt das Ergebnis im Kampf gegen die kommunistischen Banden für Februar: 4193 Tote, 1016 Gefangene, 436 Überläufer. Aus der umfangreichen Beute sind vier Geschütze, 27 Granatwerfer, 144 Maschinengewehre und 253 Wasserfahrzeuge hervorzuheben.

Die Belgrader Zeitung »Novo Vreme« berichtet über die empfindliche Niederlage einer größeren kommunistischen Gruppe, die versuchte, bei dem Grenzort Ravnje über die Save in serbisches Gebiet einzudringen. Mitglieder der serbischen Grenzwehr lieferten den Banden einen harten Kampf, die wieder auf das andere Ufer zurückgeworfen wurden, wobei drei Kähne mit je 30 Mann Besatzung in den Grund geschossen wurden. Die Kommunisten verloren insgesamt etwa 100 Tote, zahlreiche Verwundete sowie 27 Gefangene, während die Verteidiger nur geringe Verluste hatten. Bei den Einfällen in das Dorf Ravnje hatten die Kommunisten eine große Anzahl serbischer Nationalisten gefesselt und mitgeschleppt, mußten sie später jedoch wieder freilassen.

das Schicksal zwingen! Wir zeigen es mit jedem Brief, mit jedem Gruß. Das sind dann auch die Briefe, wie wir sie uns alle wünschen!

Kriegsbericht Hans Metzler

Fische im Krieg

Wie neue Beobachtungen ergeben haben, wird durch den Krieg die Tierwelt des Meeres stark beeinflusst. Schon im ersten Weltkrieg konnte an den deutschen Meeresküsten festgestellt werden, daß die Flundern bedeutend größer und zahlreicher wurden als in den vorhergehenden Jahrzehnten. Dieselbe Erfahrung hat sich jetzt wiederholt. Eine starke Vermehrung von Kabeljau und Schellfisch konnte beobachtet werden. Auch wurden vor der Küste Westholsteins große Dorschzüge festgestellt. Grund für diese Vermehrung ist wohl die Tatsache, daß infolge des Krieges viele Gewässer für die Fischerei gesperrt oder unzugänglich wurden. Die Fische konnten sich hierdurch ungestört entwickeln. Auch das Überhandnehmen der Seehunde ist wohl darauf zurückzuführen. Sie tummeln sich jetzt zahlreich an Stellen des Wattenmeeres, wo man sie früher niemals antraf. Andererseits hat der moderne Seekrieg für die Tierwelt des Meeres auch seine Schattenseiten. Durch Minenexplosionen werden Fischzüge oft in andere Richtungen abgelenkt. So haben sich die sonst üblichen Heringschwärme an den Küsten der Nordsee noch nicht eingestellt. Man kann nur annehmen, daß sie durch Kriegsergebnisse irgendwie »vergrämt« und dazu veranlaßt wurden, andere Routen einzuschlagen.

Zwei Tellerbrecher

Mit einem gewissen selbstgefälligen Zynismus rühmt sich der nordamerikanische Erziehungsminister Donald Nelson selbst bei seinen Freunden und Bekannten in Washington der folgenden Geschichte, die sich in Moskau zuge tragen hat.

Während seines letzten Aufenthaltes in der Stadt des roten Zaren wurde Nelson des öfteren von seinen bolschewistischen »Freunden« zu Trinkgelagen eingeladen. An einem dieser Gelage erregte es sich, daß ein Bolschewist durch übertriebenen Wokagenau an geheitert, aufstand, einen Teller ergriß und diesen mit gewaltigem Faustschlag in Scherben illeget ließ: »So handel, wir, wir Bolschewisten, — rief er aus, — wenn wir jemand gern haben ...«

Nelson, nicht minder berauscht und durch diese Geste geschmeichelt, wollte nicht zurückstehen und vermeinte, der Bolschewist zu übertrumpfen. Er erklärte mit starker Stimme: »Wir Yankee, wenn wir jemand gern haben dann zertrümmern wir zwei Teller.« — Aber die Faust eines amerikanischen »Kapitalisten« ist offenbar empfindlicher als die eines bolschewistischen »Proletariats«. Nelson hatte sich ziemlich stark geschnitten.

»Dies ist«, so vernahmen die verblüfften Anwesenden vom Munde des seine blutige Hand mit theatralischer Geste erhebenden Yankees, »dies ist das erste amerikanische Blut, das an der Ostfront vergossen wurde!«

Und die beiden Tellerbrecher umarmten sich brüderlich. M. W.

Zum Generaloberst befördert

dnb Berlin, 7. März

Der Führer hat den General der Flieger Otto Deßloch (geboren im Jahre 1880 in Bramberg, Unterfranken, als Sohn eines Forstrates) zum Generaloberst befördert. Im Juni 1940 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und wurde bald darauf zum Generalleutnant befördert. Im Sommer 1943 wurde er Chef einer Luftflotte.

Schwedens Flak schießt scharf

tc Stockholm, 7. März

Die schwedische Luftabwehr schießt jetzt genau die zahllosen Neutralitätsverletzungen durch sowjetrussische und britische Flugzeuge während der letzten Zeit haben bekanntlich eine Verschärfung der Bestimmungen über die Feuereröffnung zur Folge gehabt. Wie amtlich bekannt wird, überfiel am Samstag ein fremdes Flugzeug von Osten her kommend schwedisches Gebiet und wurde unter Feuer genommen. Ein Treffer in den rechten Flügel des Flugzeuges wurde mit Sicherheit festgestellt.

Finnen schießen 13 Sowjets ab

dnb Helsinki 7. März

Der finnische Wehrmachtbericht vom 7. März meldet u. a.: Der Feind unternahm am Montag nachmittag mit über 20 Bombern zwei Luftangriffe auf Kotka. Die Luftabwehr schoß ein Flugzeug ab und beschädigte mehrere andere. Es entstanden Verluste an Menschen und Material. Südwestlich der Stadt schossen unsere Jagdflieger über dem Meere im Abwehrkampf gegen die mehrfache feindliche Übermacht sieben feindliche Sturzbomber und fünf Jagdflugzeuge ab. Somit hat der Feind insgesamt mindestens 13 Maschinen bei diesem Angriff verloren. Alle eigenen Flugzeuge kehrten an ihren Stützpunkt zurück.

Vom Schneesturm überrascht

dnb Stockholm, 7. März

Bei Felddienstübungen im westlichen Teil der mittelschwedischen Provinz Jaemtland wurde am Freitag ein schwedischer Spähtrupp von einem schweren Schneesturm überrascht. Fünf Mann verirrt sich Drei von ihnen konnten nach langwierigen Nachforschungen erst am Montag aufgefunden werden. Einer war bereits tot, zwei andere befinden sich in bedenklichem Zustand. Zwei Mann werden noch vermißt.

Britenzerstörer gesunken

dnb Berlin, 7. März

Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist der Zerstörer »Inglefield« mit einer Wasserverdrängung von 1530 Tonnen gesunken. Der Zerstörer wurde im Jahre 1936 als Flottillenführer gebaut, hatte eine Geschwindigkeit von 36,5 Seemeilen, und unter anderem fünf 12 cm Geschütze, acht Torpedoausstöße. Seine friedensmäßige Besatzung betrug 175 Mann.

Die britische Admiralität gibt ferner den Verlust des leichten britischen Kreuzers »Penelope« bekannt. Der leichte Kreuzer »Penelope« hatte eine Wasserverdrängung von 5270 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 32,2 Knoten. Seine Friedensbesatzung betrug 450 Mann. Er handelte sich um ein erst in den Jahren 1933 bis 1936 gebautes Kriegsschiff, das u. a. mit sechs 15,2 cm- und acht 10,2 cm-Geschützen ausgerüstet war.

Sturmtruppe der Ustaschajugend. Am Samstag ist von Agrum ein Bataillon den neugebildeten Sturmtruppen der Ustaschajugend, die sich freiwillig zum Militärdienst in der Leibgarde des Poglavnik gemeldet haben, nach Deutschland zur Ausbildung abgereist.

Ungarisches Zivilverdienstkreuz. Der Reichsverweser hat eine neue ungarische Ordensauszeichnung für »Zivilverdienste« das sogenannte Ungarische Zivilverdienstkreuz für Landesverteidigung gegründet. Es wird in drei Klassen an Personen verliehen, die sich um die Organisation und den Aufbau der ungarischen Landesverteidigung Verdienste erworben haben.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptverteilung Anton Gerschack beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Der Brief ins Feld

Was ein Soldat dazu sagt

(PK) Habt Ihr schon einer Mutter zugehört, als sie den Feldpostbrief ihres Sohnes öffnete, einer jungen Frau, als sie die Zeilen des fernen Geliebten las? Habt ihr draußen schon gesehen, wie behutsam schwere, schmutzige Soldatenhände das weiße Blatt Papier von dahem halten können, wie enttäuscht sie herabhängen, wenn für sie wieder nichts dabei war? Dies alles zeigt mehr als Worte, was Briefe für uns bedeuten. Sie sind zum täglichen Brot unseres geistigen Daseins geworden, sind feste Brücken über den weiten, trennenden Raum, auf denen unsere Gedanken wie gute Geister hinüber- und herüberreihen.

Der lange und schwere Krieg hat die Bedeutung dieser schriftlichen Aussprache für uns alle noch erhöht. Heute warten die Soldaten genau so besorgt auf Nachricht von zu Hause, wie ihre Nächsten dort ihren Briefen entgegensehen. Alles Wünschen, Hoffen und Sehnen, alle Nöte und Freuden kommen darin zur Sprache. Es ist der einzige Weg, der uns dafür noch bleibt. Wieviel Leid wandert darauf unsichtbar hin und her, wieviel Trost aber auch und wieviel Kraft! Die Not der Zeit bringt es mit sich, daß wir trotz allen guten Vorsätzen nicht immer zu schreiben vermögen, was notwendig scheint, sondern wie es uns im Augenblick oft selber ums Herz ist. Ebenso erreichen uns nicht nur Briefe, wie wir sie uns wünschen, sondern wie sie ein großes Leid manchmal unserem Nächsten aus der Seele gerungen hat. Denn oft

sind die Umstände einer Stunde zwingender, als unsere ganze Kraft: das Herz ist übertoll und braucht einen Gefährten für die dunkle Stunde.

Das alles müssen wir uns überlegen, wenn wir nicht immer nur Briefe erhalten, wie wir sie uns wünschen. Haben wir selber stets geschrieben, was der Mensch wünschte, dem unser Gruß galt? Haben wir nicht dabei auch unsere Not weiterzählt und dabei gar nicht daran gedacht, daß wir zur selben Zeit, während der andere nun voll Kummer das Schreiben las, kaum mehr davon bedrückt waren? So wandern schlechte Launen wie dunkle Schatten von Mensch zu Mensch, und es bedarf vieler guten Worte, um sie wieder zu verdrängen.

Unsere Gegenwart ist an sich schon schwer genug. Die Frauen dahem haben ebenso daran zu tragen wie die Soldaten an der Front. Aus dieser Erkenntnis wächst über alles Persönliche unserer Briefe hinaus ein großer, verpflichtender Auftrag für sie: Wo ist der Mensch, der das Wertvollste, was er besitzt, nicht achtet? Wo ist der Mann, der eine Frau schutzlos einer Gefahr überlassen, wo die Frau, die ihren Liebsten unnötig bekümmern wollte? Wir schütteln den Kopf und führen es doch in unseren eigenen Briefen aus: Wir bestärken Zweifel, Not und Sorgen dahem, wir bekümmern und belasten die Männer dahem. Nur weil wir uns aus einer schlechten Stunde heraus ein paar Dinge vom Herzen schreiben, die besser nicht zur Sprache gekom-

men wären. Aber da stehen sie nun als gültige Zeichen und treten den weiten Weg an. Sie sind anders als das gesprochene Wort, das viel leichter vergessen und verziehen werden kann. Denn alles Geschriebene zeigt eindeutig und ständig, was wir sind und was an uns ist. Erstreben wir mit unseren Briefen in dieser schweren Zeit aber nicht alle nur das Eine: dem Entfernten näherzukommen, dem Nächsten durch unsere Worte zu helfen? Es ist niemand unter uns, der es anders wollte.

Darauf müssen wir uns besinnen, wenn wir Briefe schreiben. Wir brauchen darin nicht zu lügen. Die Not der Zeit ist groß und steht allen sichtbar vor Augen. Sie wird auch in unseren Briefen als dunkle Musik mitleiden, und sie soll es auch. Aber gleichzeitig haben wir in ihnen zu zeigen, wie wir damit fertig werden! Nur durch unser eigenes Beispiel lösen wir auch im anderen die Kräfte und helfen damit ihm vom lähmenden Zwang der widrigen Umstände zu befreien. Diese Freiheit aber erwirken wir nur dann, wenn wir mit jedem geschriebenen Wort weniger an uns selber als an den denken, dem es gilt.

Zum Schluß dieser Betrachtung wollen wir uns aber noch darauf besinnen, daß gerade der Feldpostbrief eine der wirksamen Waffen darstellt, die diesen Krieg stündlich mit entscheiden. In ihm wird unsere innere Bereitschaft und Entschlossenheit täglich millionenfach gewogen. Er ist der sichtbare Ausdruck unseres Wesens, an dem eine spätere Generation einst erkennen wird, daß unsere Not wohl größer war, als alle vergangenere, unser Mut und unsere Kraft aber sich noch stärker erwiesen und so allein

Heimatliche Rundschau

Ein Brief geht in die weite Welt

Ein kleiner Brief, gerichtet an irgend-ein bekanntes Mädel in einem Ort, dessen Name es etliche Male im großen Reich gibt. Die Feder fliegt über den Briefumschlag, schreibt schön säublich die Adresse und verpönt nur das Wichtigste — die Postleitzahl. Dieser Brief nun gerät in die Hände irgendeiner kleinen Posthelferin, die manchmal dem großen Berg von anfallender Post hilflos gegenübersteht. — Zaghaft beginnt sie die einzelnen Sendungen zu sortieren und kann oft einfach nicht weiter, denn wie viele Neustädte oder Kirchberg gibt es nicht, Briefe, die alle ohne nähere Bezeichnung geschrieben sind und in denen sich auch ein erfahrener Postbeamter nur schwer auskennt. Und da verlangt nun der liebe Volksgenosse, daß sein Paket genau in den Ort kommt, den er sich wünscht. Doch auch hier ist die Deutsche Reichspost wieder großzügig, sie hat die Postleitzahlen eingeführt und damit für Personal wie für jeden Volksgenossen das Briefeschreiben erleichtert. Aber siehe da! Trotzdem diese Ziffern in der Presse und in den einzelnen Städten wiederholt veröffentlicht wurden, tragen noch immer über die Hälfte aller Sendungen keine Postleitzahl. Oder ist es gar so schwer, links von dem Bestimmungsort die Zahl zu schreiben und säublich einzurahmen. Das muß anders werden, denn nur dann kann der Postbetrieb reibungslos ablaufen und vor allem können dadurch die Laufzeiten der Postsendungen wesentlich abgekürzt werden. Wir müssen also künftig unserer Absenderanschrift unsere Postleitzahl beifügen, gedruckte Briefköpfe müssen in diesem Sinne ergänzt werden. So wird es dem Empfänger erleichtert, seine Antwort vorschriftsmäßig zu adressieren. — Trotzdem ist die nähere Ortsbezeichnung nicht überflüssig. — Ja, das hätte mancher nicht gedacht, daß auch das Briefeschreiben seine Forderungen stellt, doch sind sie gar so gewaltig, daß sie der einzelne nicht erfüllen kann? — Dieser kleine Dienst hilft oft mehr als mancher sich vorstellt.

Glückwunsch des Gauleiters

In Graz befragt am 6. März Regierungsrat Adolf Bischofberger seinen 80. Geburtstag. Der Gauleiter übermittelte dem noch rüstigen Jubilär ein Glückwunschschreiben. Bischofberger, ein bewährter Schulmann, hatte sich große Verdienste im Lehrberuf erworben, der ihn von Deutschland nach Hofgastein und von dort wieder in die Steiermark zurückführte, wo er sich große Verdienste in der Förderung der Grenzlandschule erwarb. Auch nach seiner Pensionierung arbeitete der Regierungsrat ehrenamtlich in seinem Fache weiter.

Todesfälle. In Polstreu ist der dortige Besitzer und Reichsbauer in Ruhe Nikolaus Witschar gestorben.

Konteradmiral A. D. v. Kesslitz gestorben. In Graz starb im Alter von 82 Jahren Konteradmiral d. R. Wilhelm von Kesslitz, der sich als Hydrograph der ehemaligen österreichischen Marine und auch nach dem Umsturz 1918 große Verdienste erworben hatte. Seine Arbeiten, die überall Anerkennung fanden, führten ihn durch die ganze Welt, 1918 trat er in den Ruhestand, widmete sich aber auch noch weiterhin seinem Fach. Durch sein sonntags Wesen erwarb er sich in Graz einen großen Freundeskreis.

Einsatzbereite untersteirische Frau

Einkehr bei »Blockmutter Gruber« — Immer weiß sie Rat und Hilfe — Ein wenig bekanntes Kapitel deutscher Frauenarbeit im Unterland

Einen großen Teil der Last dieses gewaltigen Ringens des deutschen Volkes um Sein oder Nichtsein trägt neben der Front auch die deutsche Frau und Mutter, die sich ruh- und rastlos neben ihrer reichen Tagesarbeit im Haushalt und im Dienst für die Familie der Bewegung zur Verfügung stellt und dort einen Pflichtenkreis übernimmt, der ebenso verantwortungsvoll wie selbstverständlich erfüllt wird. Hier ist es vor allen Dingen auch die Frau in der Untersteiermark, die als Ortsfrau oder Blockfrau, oft gefährdet, ihres Amtes mit einer Hingabe waltet, die uns

»Ich habe in meinem ganzen Leben wohl nicht so viel gelernt wie in dieser Zeit«, sagt sie dann wohl.

Mitten in der bewegten Zeit

Der Block Gruber ist eine große Familie. Das war nicht immer so. — Mutter Gruber denkt heute noch manchmal mit einem Lächeln daran zurück, wie schwer es vor zwei Jahren mancher Frau aus ihrem Block gefallen ist, der Nachbarin aufgeschlossen, antwortend und freundlich entgegenzukommen. Wie oft hat sie allein neben aller anderen Arbeit bei einer kranken Frau oder bei einer



Aufnahmen: Uta

Am Tage Hausfrau und Mutter, in der wenigen freien Zeit Blockfrau und abends — beim Päckchenpacken für unsere Soldaten

vor diesem Dienen rastlose Achtung abbringen muß. Unter ihnen ist den vielen Blockfrauen des Steirischen Heimatbundes in den einzelnen Ortsgruppen — der täglichen, meist unbeachteten Einsatz so selbstverständlich, daß sie gar nicht verstehen, wie man davon als von etwas Besonderem sprechen kann. Und doch gebührt der einzelnen Blockfrau wie den vielen ungenannten Helferinnen im Amt Frauen besonderer Dank und eingehende Würdigung für ihren selbstlosen Dienst an der Gemeinschaft. Folgen wir unserer so treuen, stets hilfsbereiten, allzeit freundlichen Blockfrau, der »Mutter Gruber«, wie sie genannt wird, auf dem Weg durch ihren Dienst. Er ist ein Spiegelbild des treuen Einsatzes aller untersteirischen Blockfrauen, deren Dienen wir in Hinkunft mehr beachten wollen.

Kein Weg zu weit

»Um was es auch geht, Mutter Gruber ist uns trotz ihrer 50 Jahre immer weit voraus«, meint ein Mädel aus der Jugendgruppe. — Aufrecht und elastisch geht Mutter Gruber durch die Straßen und hat für jeden einen freundlichen Blick und ein gutes Wort. Kein Weg ist ihr zu weit, keine Arbeit zu schwer, wenn sie getan werden muß. Kein ernsthaftes Anliegen das ihr vorgebracht wird, ist ihr unwichtig. Mit Gelassenheit und Umsicht wird eine Arbeit nach der anderen geschafft, eine Schwierigkeit nach der anderen aus dem Wege geräumt. In allem weiß Mutter Gruber Rat, nimmt aber jede Anregung und jeden guten Vorschlag von anderen ebenso gerne an.

Wöchnerin ausgeholfen, weil sonst niemand aus ihrem Block dazu bereit gewesen ist. Aber unverdrossen hat sie das nächste Mal wieder an dieselben Türen geklopft, freundlich hat sie immer wieder für eine Sammlung, einen Lehrgang oder eine Schulung geworben und ist durch ihre Treue langsam zum Erfolg gekommen. Heute weiß sie genau, auf welche Frau und welches Mädel sie sich bedingungslos verlassen kann und wer sich für diese oder jene Aufgabe eignet.

Mutter Gruber steht auch mit ihrem eignen Leben mitten in dieser bewegten Zeit. Sie bangt um die Söhne, die in Norwegen und Rußland stehen. Sie weiß um die Sorge ihrer Frauen, weiß, wo es not tut in ihrer mütterlichen Art zu beruhigen oder durch Arbeit und Einsatz von qualvollem Warten und von Sorgen abzulenken.

Gestern stand sie als Trauzeuge bei einer Trauung an der Seite einer jungen Kameradin, heute überbringt sie als Sprecherin ihres Blocks einer Mutter die Glückwünsche zur Geburt des sechsten Kindes. Zum Sonntag wird sie mit einigen Kameradinnen einer aus dem Krankenhaus heimkehrenden Nachbarin einen Willkommenskuchen und einen Blumenstrauß bringen.

Viele fleißige Helfer

Woche um Woche verteilt Mutter Gruber den ihr zugewiesenen Päckchen Soldatenstrümpfe zum Stopfen auf die verschiedenen Haushaltungen, sammelt die gestopften Strümpfe wieder ein und liefert sie ab. Woche um Woche geht sie

mit dieser oder jener Frau aus ihrem Block in die Ortsgruppenabstube zum Helfen. Muß für eine Wöchnerin gekocht werden, so hat Mutter Gruber den Kochplan schon fertig, so daß die Hilfe sofort einsetzt. Ist keine Haushaltshilfe vorhanden, so übernehmen Nachbarinnen das Waschen der Säuglingswäsche und die Betreuung des Haushaltes in verständnisvoller Abfolge. Dasselbe gilt bei Krankheit oder Verschickung einer Mutter.

Wächst einer berufstätigen Soldatenfrau oder einer kinderreichen Mutter die Arbeit über den Kopf, so holt Mutter Gruber ihr eines Abends kurz entschlossen die Näh- und Stopfarbeit weg. Dann gibt es entweder eine Einladung zu einem gemeinsamen Stopfabend in ihrer blitzsauberen Wohnung, oder Mutter Gruber erscheint bei ihren hilfsbereiten Frauen mit einem Päckchen flickbedürftiger Wäsche und einigen freundlichen, aufmunternden Worten und bittet um Übernahme der Flickarbeit.

Gemeinsam wird die Arbeit, vor der die überlastete Hausfrau wie vor einem unübersteigbaren Berg sitzt, schnell geschafft. Nähen von Lazarettwäsche, Vorbereitung eines Verwundetenachmittags, Feststellung von Privatquartieren, alle diese Aufgaben werden von den Frauen übernommen, wenn Mutter Gruber um Hilfe fragt.

Frau Gruber wird es wissen

Wie vielseitig die Lebensinteressen einer 30-Häuser-Gemeinschaft sind, davon kann Frau Gruber ein Lied singen. Hier wird sie nach der richtigen Nahrung für den Säugling, dort nach den Berufsaussichten für Mädel mit abgeschlossener hauswirtschaftlicher Lehre gefragt. Eine Frau möchte gern während der Zeit ihrer Niederkunft eine Haushälterin haben; eine andere erzählt Mutter Gruber von Erziehungsorgen mit ihren Kindern; eine dritte möchte für ihre alleinstehende Schwester eine passende Stelle suchen. Wo das Amt Frauen nicht zuständig ist, verweist Mutter Gruber die Fragesteller an die betreffende Dienststelle oder Behörde oder besorgt von dorthin die gewünschte Auskunft. Rezepte werden ausgeteilt und manchmal auch gemeinschaft-

»Ihren Ausweis, bittet«

Immer wieder werden die Volksgenossen auch im Unterland darauf aufmerksam gemacht, stets einen Lichtbildausweis bei sich zu führen, um sich bei polizeilicher Kontrolle legitimieren zu können — und sich manchen selbstverschuldeten Ärger wegen Nichtbeachtung dieser Notwendigkeit zu ersparen. So erging es auch einem Arbeiter, der zu seinem Freund zu Besuch fahren wollte. Statt des Besuches gab es jedoch einen sechsstündigen Aufenthalt auf der Polizeiwache. Der Mann hatte nämlich, als er sich im Zuge ausweisen sollte, keine Ausweise bei sich. Er hatte, wie er versicherte, seine ganzen Papiere im Rock stecken lassen, den er, von der Nachtschicht kommend, am Morgen rasch zum Fortgehen wechselte. Der Fernsprecher spielte, und obwohl Bürgermeistererei und Firma den Mann legitimierten, mußte er auf der Wache bleiben, bis auch seine Frau noch bestätigt hatte, daß er am Morgen zu seinem Freund gefahren sei. Schließlich mußte er auch noch die Telefongespräche bezahlen und kam gerade noch zum Nachmittagszug zurecht, um wieder heimfahren zu können. Eine Lehre für jeden, den es angeht: Niemals verreisen oder ausgehen, ohne Ausweispapiere mitzunehmen!

Mutter und Kind umsorgt

Betreuungsarbeit im Kreis CHH

Im Monat Februar wurden neben einigen erholungsbedürftigen Müttern neun Jugendliche im Rahmen der Jugenderholungspläne versickert sowie 20 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren für die Kleinkinderbetreuung erfaßt. Die 48 Hilfsstellen für Mutter und Kind des Kreisgebietes werden von den Müttern auch weiterhin mit großem Vertrauen beansprucht, wiewohl sich zeitbedingt die Besucherzahl etwas verringert hat. Glücklicherweise hat die Wetterlage nicht auch den Besuch der Kindertagesstätten beeinträchtigt, so daß in den 49 hier-



Helferin auch in der Nähstube des Amtes Frauen

lich ausprobiert. Einer jungen Frau empfiehlt Mutter Gruber den Besuch eines Säuglingspflegelehrganges. Sie hat kürzlich selber einen solchen Lehrgang mitgemacht und erzählt begeistert davon, daß sich ihre Zuhörerinnen sofort zur Teilnahme bereit erklärten.

Für die politischen und kulturellen Veranstaltungen, für Arbeitsgemeinschaften und Lehrgänge in Feiertagsgestaltung, Volks- und Brauchtumsfragen und Heimgestaltung hat Mutter Gruber ganz besonderes Interesse und bringt es deswegen auch immer wieder fertig, trotz oft ungünstigen Wetters und weiter Entfernung viele ihrer Frauen zu diesen Veranstaltungen mitzubringen. Glücklicherweise sitzt sie dann zwischen ihnen und freut sich, wenn alle recht viel von dem Erlebnis der Stunde mit heimnehmen. Ohne dieses Sorgen ist Mutter Gruber gar nicht mehr zu denken. Sie ist eben eine richtige Blockmutter.

Der Rundgang ist beendet, möge er jenen Frauen aus dem Unterland, die sich für den Einsatz für die Allgemeinheit noch nicht entschlossen haben, beispielgebend sein.

hergehörenden Einrichtungen der alte Stand geblieben ist. Der Gesundheitszustand der Kleinen ist durchaus befriedigend; wegen Infektionskrankheiten mußte kein einziger Kindergarten geschlossen werden. Nachdem sich die Umquartierten des Kreises CHH in ihre neue Umgebung eingelebt haben, ist festzustellen, daß deren Verhältnis zu den Quartiergebern im allgemeinen als sehr gut bezeichnet werden muß.

Kochkurs in Windschleitz. Vom 23. Februar bis 3. März fand in Windschleitz, Kreis Marburg-Land, ein vom Mütterdienst des Amtes Frauen veranstalteter Kochkurs statt, an dem zwölf Frauen und Mädchen teilnahmen. Kursleiterin war Frau Maria Blotnik, die auch in anderen Ortsgruppen des Land-Kreises Marburg bereits mehrere Kochkurse mit Erfolg geleitet hat. In einer am Ende des Kurses veranstalteten Schlußfeier, an der als Gäste auch der Ortsgruppenführer und die Ortsfrau teilnahmen, kam der Dank für die Abhaltung des Kurses zum Ausdruck.

Schulung im Bann CHH. Dieser Tage kamen im Haus der Jugend die Standortgeldverwalter des Bannes CHH zu einer Ausrichtung zusammen. Bei der Dienstbesprechung erstattete jeder Einheitsgeldverwalter einen kurzen mündlichen Arbeitsbericht. Anschließend ging der Verwaltungsoffizier des Bannes auf alle Fragen ein, forderte die Kameraden auf, noch mehr die vorhandenen materiellen Gegebenheiten zu nutzen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen sprach der Verwaltungsoffizier der Bundesjugendführung, Hauptgefolgschaftsführer Lamprecht, über die Verwaltung der Deutschen Jugend und die Kriegswirtschaft. Der Führer des Bannes stellte in einer kurzen Ansprache ebenfalls heraus, daß der Kontakt zwischen Einheitsführer und Geldverwalter unbedingt da sein müsse. Mit der Führung wurde die Schulung abgeschlossen.

Gutes Licht — wertvolle Arbeitshilfe

Über die Wichtigkeit einer guten Beleuchtung

Das ist ein Schlagwort, unter dem auch das Arbeitspolitische Amt im Steirischen Heimatbund ihre Aktionen zur Verbesserung der Beleuchtung in den Betrieben führt. Tatsächlich sind die Beziehungen zwischen gutem Licht und guter Arbeit noch enger als man es im allgemeinen annimmt. Man muß dabei nicht nur an die Feststellung denken, daß das Arbeiten bei schlechtem Licht die Augen überanstrengt und so zu vorzeitigen Ermüdungserscheinungen führt, die wieder zur Verschlechterung der Arbeit Anlaß gibt. Gutes Licht hat auch seinen stimmungsbildenden Einfluß, z. B. wirkt es verschiedenen Unlustzuständen, Angst, Depressionen usw. entgegen.

Nun also: wann ist das Licht für unsere Arbeit gut genug? Die einen denken, es genügt, den unmittelbaren Arbeitsplatz hinreichend stark zu beleuchten. Der übrige Arbeitsraum kann dabei ruhig dunkel bleiben oder in einem ungewissen Dämmerlicht liegen. Moderne Untersuchungen sind diesem Irrtum entgegengetreten.

Es zeigte sich dabei, daß die Leistungen bei guter Arbeitsplatzbeleuchtung ohne allgemeine Erhellung des Raums schlechter sind als bei einer halbwegs entsprechenden Allgemeinbeleuchtung des Raumes. Die Wichtigkeit einer entsprechenden Raumbeleuchtung neben der Arbeitsplatzbeleuchtung wurde im

Zusammenhang mit solchen Untersuchungen zunehmend bewiesen.

Der Fabrikaspekt zeigt nun nicht mehr ein düstres Bild, das nur von der einzelnen, an den Arbeitsplätzen angebrachten Lampe ein wenig aufgeleuchtet wird. Es ist vielmehr immer daneben auch für eine allgemeine Lichtquelle, die das Licht besonders gleichmäßig im Raum verteilt, gesorgt. Ohne ein solches die einzelnen Arbeiter gewissermaßen verbindendes Licht fehlt jedes Gefühl in einer Gemeinschaft zu arbeiten, das sich für die Leistung so förderlich auswirkt.

Besonderer Wert wird auch darauf gelegt, durch die Beleuchtungskörper eine Blendwirkung zu vermeiden. Wo der Arbeiter mit spiegelnden Flächen zu tun hat, erweisen sich solche Lampen besonders zweckmäßig, die in die verschiedensten Winkeleinstellungen zum Werkstück gebracht werden können. Das Licht soll vor allem bei Farbuntersuchungen mehr blau, das andere Mal mehr gelbe Töne enthalten, etwa bei der Betrachtung von Röntgenbildern, Haarrissen in glühendem Glas usw.

In diesem Zusammenhang ist noch eine allgemeine Feststellung wichtig. Schlechtes Licht kann auch Schlafsucht und Müdigkeit fördern, gutes hingegen eine gewisse allgemeine »Aufgewecktheit« erzeugen. Auf diese aber kommt es bei jeder guten Arbeit an. K. S.

Glückliche Tage in Obersteiermarks Bergwelt

Vom Anfänger zum tüchtigen Schiläufer — Marburger Jungen bei der vormilitärischen Ausbildung im Hitler-Jugend-Schilager

Vor nicht allzu langer Zeit kehrte eine große Zahl untersteirischer Jungen von einem der Schilager der Deutschen Jugend im Rahmen der vormilitärischen Ausbildung aus den obersteirischen Bergen zurück, reich beglückt von dem Gesehenen, Erlebten und Gelernten, denn so ein Lager packt unsere Untersteirer nicht nur straff an, sie werden auch zu einer festen Kameradschaft zusammengefügt, die sich in der Heimat bewährt. Die Grundausbildung im Schiläufer, wie sie als erster Punkt auf dem Lehrplan dieser Lager steht, erfolgt auf Grund einer Vereinbarung zwischen der Reichsjugendführung und dem Oberkommando des Heeres, durch die alle vor-

dem Wehrdienst stehenden Jahrgänge im Rahmen ihrer Wehrtüchtigung angesprochen werden.

Zu diesem Zweck sind durch die Wehrmacht größere Mengen Schneeschuhe zur Verfügung gestellt worden. In sieben Tagen bis zwei Wochen erhalten in diesen Schilagern die Jungen eine abgeschlossene Kurzausbildung im Schiläufer. Die Lehrkräfte setzen sich aus tüchtigen Schiläufern der Wehrmacht und in besonderen Lehrgängen ausgebildeten Führern aus den Reihen der Jugend zusammen. Sie unterrichten jeweils rund 30 Jungen.

Am ersten Tag werden diese in Gruppen eingeteilt, und dann geht es hinaus

auf den Übungshügel. Hier wird geübt und wieder geübt, bis jeder den »Schneeflug« heraus hat und eine ordentliche Kurvenfahrt mitmachen kann. Die Jungen sind mit Eifer dabei, um jeden vorgefahrenen Lauf richtig und sicher nachzumachen. Bald werden auch leichte Sprünge geübt. Fröhliche Helmbände oder Singstunden im Tagesraum beschließen die erlebnisreichen Tage.

Nach einigen Tagen setzt der Lagerleiter eine längere Schitur an, dann folgen neue Übungen. So müssen die Jungen mit den Brettern in Deckung liegen und dann wieder schnell vorstoßen. Auch richtige Gefechtsübungen werden abgehalten. Die Hölzer dürfen sie nicht hindern, ungesehen in Deckung zu gehen und eine sichere Lage beim Schießen einzunehmen. Ein Langlauf beendet den Lehrgang. Bei fast allen Teilnehmern kann der Lehrgangsleiter feststellen, daß aus Anfängern gute Schiläufer geworden sind.

Daneben wird aber auch in den Schilagern der Deutschen Jugend der Leistungssport nicht vergessen. Es gilt, auch im Wintersport die erfolgreichsten Kämpfer für die Gebietsmeisterschaften zu ermitteln, bei denen die Jungen festgestellt werden die an den Jugendmeisterschaften in Garmisch teilnehmen dürfen. Die Jugendmeisterschaften bilden den Höhepunkt der Wintersportkämpfe der HJ. Auch sie sind Mittel zum Zweck, denn im Winterkrieg im Osten spielt die Schifffähigkeit der Soldaten eine entscheidende Rolle. Es wird daher in der Hitlerjugend alles getan, um eine möglichst große Anzahl Jungen im Schiläufer auszubilden. Groß ist die Zahl der untersteirischen Jungen, die sich auf die kommenden Lager freuen und sich schon jetzt intensiv auf diese erlebnisreichen Tage bereiten, wissen sie doch, daß, wenn sie einmal den grauen Rock des Soldaten tragen, allein die Leistung entscheidet.



Aufnahme: Dr. Zeller, Marburg

Jungen der Marburger Lehrerbildungsanstalt in der Weinbaugasse auf idyllischer Berghütte

Gestohlener Schmuck

Am 22. Februar 1944 wurde während der Eisenbahnfahrt Elbing-Königsberg — Wien ein Lederbeutel mit Schmuck im Wert von etwa 60.000 Reichsmark gestohlen. Inhalt: ein goldenes Barockarmband, ein goldenes Kettenarmband, ein Amethystanhänger, rechteckig, ein Amethystring mit runderm Stein, ein Anhänger in Dreieckform, Gold emailiert, ein Turmalinanhänger, rechteckig, in Gold gefaßt; und von Brillanten umgebener Stein, ein Gliederarmband aus Weißgold mit je einem Brillanten auf den drei größten Gliedern und kleinen Brillanten auf den übrigen Gliedern, ein goldenes Armband, in der Mitte eine Perle und an beiden Seiten Brillantrosen, ein kleines, schmales, goldenes Kettenarmband, ein goldenes Uhrarmband, eine goldene Brosche mit drei Brillanten, eine goldene Brosche mit dalmatinischen Perlen, eine rechteckige, glatte, grüne Brosche, eine Brosche (Mäglöckenblüte) mit japanischen Perlen, ein Weißgoldring mit zwei großen Brillanten, die schräg gegenüber stehen, ein Weißgoldring mit fünf bis sechs Brillanten nebeneinander, ein Ring mit Perle und zwei Brillanten auf jeder Seite und ein Aquamarinring mit ovalem Stein.

Angaben, die eventuell zur Herbeiführung des gestohlenen Schmuckes führen und auf Wunsch vertraulich behandelt werden, können bei der Polizei erstattet werden. Für die Herbeiführung des gestohlenen Gutes ist eine Belohnung von zehn Prozent des Wertes zugesichert.

Auf dem Weg zur Rax erfroren. Der 17 Jahre alte Josef Vohnalek aus Wien, der vor etwa vier Wochen mit zwei anderen Touristen aus dem Hölenthal zur Rax aufgestiegen und seither vermißt war, wurde jetzt von Bergwachtmännern der Ortsschutz-Reichsbahn unweit des Otto-Schutzhauses abseits vom Wege erfroren aufgefunden. Nach den beiden Begleitern des jungen Bergsteigers wird noch gesucht.

Wüste in den Dörfern. In einigen Ortschaften Bulgariens sind in großer Anzahl Wölfe aufgetreten, die in den Bauernwirtschaften großen Schaden anrichten. Zu ihrer Verfolgung wurden Jägerformationen eingesetzt.

Geschwindigkeit einst und heute. Als Maginot zum ersten Male eine Weltumsegelung durchführte, dauerte diese Reise drei Jahre, von 1519 bis 1522. Nach im Jahre 1872 betratte man eine Reise um die Erde in achtzig Tagen als Phantasiebild. Der erste Weltkrieg lag der Rekord der Reise um die Welt bei 35 Tagen. Der »Graf Zeppelin« brauchte im Jahre 1929 nur noch 21 Tage, und im Jahre 1933 wurde der letzte Schnelligkeitsrekord mit dem Flugzeug aufgestellt, wobei die Reise um die Welt in sieben Tagen, 18 Stunden, 49 Minuten und 50 Sekunden bewältigt wurde.

Der magnetische Mäuseschwanz

Säugetiere »hypnotisieren« Leptinidenkäfer

Zu den merkwürdigsten Käfern gehören die Asklader. Die ihnen nahestehenden sogenannten Leptiniden bevorzugen ganz verschiedene Wirtstiere. So lebt die eine Art auf Bibern, eine andere auf der Moschusratte und wieder andere in Beuten von Insektenfressern und Nagern, um Paris zum Beispiel mit Vögeln in den Behausungen von Maulwürfen, um Hamburg in solchen von Ratten, aber auch in Hummelnestern oder gar frei in hohlen Bäumen und Grotten.

Die askladen Larven und reifen Tiere der Leptiniden verhalten sich in Tageslicht völlig gleichgültig. Die Larven nähren sich von kleinen Milben und zersetzten pflanzlichen Überresten. Die Käfer gegenüber lebenden oder toten Mäusen und deren Haare und Ausscheidungen keinerlei Reaktionen. Der reife Käfer jedoch läßt sich durch eine lebende Maus anlocken. Nach der Berührung mit ihrem Schwanz klettert er auf diesen und begibt sich mit verlangsamter Bewegung an die Schwanzwurzel. Hier bewältigt der Käfer selbstständig die Bewegungslücke. Er richtet den Kopf ge-

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Schutz des Bergmanns vor Explosionsgefahr

Was alles für den im Bergbau Schaffenden getan wird

Gerade in einer Zeit wie der jetzigen, in der von den im Bergbau Schaffenden die höchste Leistung und die Anspannung aller Kräfte zur Erreichung der gesteckten Förderziele verlangt werden muß, hat alles, was nur irgend möglich erscheint, zu geschehen, um das Leben und die Gesundheit der deutschen Bergmänner zu schützen. Auf diesem wichtigen Gebiete des Unfallschutzes im Bergbau steht die Bekämpfung der Explosionsgefahr naturgemäß an erster Stelle. Wenn nun im gegenwärtigen Kriege trotz mancher ihm verbundener gefahrenreicher Schwierigkeiten die Zahl der Explosionen im deutschen Bergbau und die Zahl ihrer Opfer zurückgegangen sind, so ist das zweifellos das Ergebnis der unablässigen Bemühungen des Bergbaus um eine Verbesserung der unfallverhütenden Maßnahmen. Einen wesentlichen Teil dieses Abwehrerfolges kann die Bergwerksschäftliche Versuchsstrecke im Ruhrgebiet für sich buchen, die in diesen Tagen auf ein Jubiläum bestehen zurückblickt. Dieses Jubiläum besteht einen guten Anlaß, um Entwicklung und Wirksamkeit der Versuchsstrecke, deren Tätigkeit sich sonst zum Teil in der Stille abspielt, einmal einer breiteren Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Die Versuchsstrecke wurde zunächst in Gelsenkirchen errichtet. Im Jahre 1911 aber nach ihrem jetzigen Standort verlegt, wo sie seitdem zusammen mit einer von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft zu Forschungszwecken errichteten Versuchsstrecke eine einheitliche Anlage darstellt. Umfang, Arbeitsgebiet und Bedeutung dieser Anlage haben im Laufe der Jahre immer mehr zugenommen. Ihre Aufgabe ist nicht mehr auf die Prüfung von Sprengstoffen auf ihre Sicherheit gegen Schlagwetter und Kohlenstaub beschränkt, sondern erstreckt sich jetzt auch auf, indem Prüfung auf sonstige Brauchbarkeit, ferner auf die Prüfung aller Betriebsmittel, die für die bergmännische Schließarbeit gebraucht werden, wie Zünder, Zündmaschinen, Brennkapseln, Leuchtprüfer und Zündmaschinen-Prüfgeräte.

Ein neues recht umfangreiches Arbeitsgebiet ist der Versuchsstrecke aus der Einführung der elektrischen Energie im Bergbau erwachsen. Im gesamten deutschen Steinkohlenbergbau dürfen heute nur solche elektrische Maschinen und Geräte eingesetzt werden, deren Bauart zuvor von der Bergwerksschäftlichen Versuchsstrecke als unbedenklich anerkannt worden ist. Darüber hinaus

prüft sie elektrische Betriebsmittel auch auf ihre Verwendbarkeit in Betriebsräumen, in denen andere explosionsfähige Gase und Dämpfe als in Steinkohlengruben auftreten. Schließlich werden auf der Versuchsstrecke neben elektrischen auch sonstige Anzeile- und Meßgeräte aller Art auf ihre Verwendbarkeit in schlagwetter- und explosionsgefährdeten Betrieben geprüft.

Mit der Prüftätigkeit Hand in Hand geht eine umfangreiche Gutachtertätigkeit. Diese Mitwirkung bei der Aufklärung von Schießunfällen und Explosionen dient in erster Linie der Ermittlung der Umstände, auf die derartige Unfälle zurückzuführen sind, um aus dieser Kenntnis heraus Ratschläge erteilen zu können, welche Maßnahmen als geeignet erscheinen, um Wiederholung zu vermeiden.

Das Kreditgewerbe wirbt um einen neuen Anleihetyp. Die »Bankwirtschaft« macht sich zum Sprecher dieser Werbung, indem sie, um »dem natürlichen und endlich begründeten Mischungsbedürfnis der Anleger« entgegenzukommen, die zusätzliche Schaffung mittelfristiger Anleihen vorschlägt.

Wenn heute das maßgebende Anleihenpapier des Reiches, die 3,5%igen Reichsschatzanweisungen, eine Laufzeit von 21—22 Jahren hat, dann darf nicht übersehen werden, daß es diese lange Laufzeit nicht von Anbeginn an hatte. Die ersten im Kriege aufgelegten Schatzanweisungen, damals zu 4%, hatten eine Laufzeit von nur fünf Jahren. Von der 5. Folge an verlängerte sich die Laufzeit auf zehn Jahre, um bei der 6. Folge sich auf 20 Jahre zu erhöhen. Als im Jahre 1941 der Zinssatz der Schatzanweisungen auf 3,5% gesenkt wurde, wurde auch die Laufzeit verkürzt. Die 1. und die 2. Folge hatten nur eine Laufzeit von rund 15 Jahren und erst von der 3. Folge an wurde wieder die Lauf-

zeit von 20 bzw. 21 bis 22 Jahren erreicht. Die Reichsanleihepolitik hat sich also durchaus den jeweiligen Gegebenheiten angepaßt, wobei allerdings das Reich stets ein Interesse an einer möglichst langfristigen Schuldenaufnahme hat.

Gegenüber den von der »Bankwirtschaft« gebrauchten Beispielen der Kriegsförderung in England und in den Vereinigten Staaten und der Anleiheaufnahme in der Schweiz, wonach England Anleihen mit einer Laufzeit von 28, 10 und 7 Jahren aufnimmt, die Vereinigten Staaten ihre Anleihen mit einer Laufzeit von 26, 10—12 und 5,5 Jahren ausstellen und die Schweiz für ihre Anleihen Laufzeiten von 5, 10 und 20 Jahren kennt, ist jedoch eine grundsätzliche Anmerkung angebracht. Mag in diesen Ländern der Staat das Kapital im Wettbewerb mit anderen Kreditnehmern umwerben, so liegt im Wesen des autoritären Staates, daß er die Bedingungen bei seiner Schuldenaufnahme unbeeinträchtigt von den Gläubigern selber festsetzt.

Butter, Margarine usw. wird oft in Spezialgeschäften gekauft, die nicht in der Lage sind, Mangelwaren wie beispielsweise Wein abzugeben. Deshalb kann der Kaufmann die Entscheidung darüber, ob ein Verbraucher bei ihm Stammkunde ist, nicht von der Abgabe der Bestellkarte, sondern lediglich davon, ob der Verbraucher regelmäßig bei ihm einkauft.

Spanischer Apfelsinen- und Zitronenexport für Frankreich. Wie aus Kreisen der spanischen Apfelsinen-Exporteure verlautet, soll in Kürze mit Frankreich ein Abkommen über die Lieferung von spanischen Apfelsinen im Werte von 35 Millionen Peseten und von Zitronen im Werte von 5 Millionen Peseten unterzeichnet werden.

Porto Rico in der Welt die meisten unter dem Joch der USA vegetierenden kleinen mittelamerikanischen Staaten durch den Krieg erfahren, sondern verkommt in Armut, Hunger und Krankheiten. Nach einer Meldung des »Manchester Guardian« sind von der zwei Millionen Seelen lebenden Bevölkerung mehr als 150.000 völlig arbeitslos. Was dies in einem Land ohne jede Sozialeinrichtung bedeutet liegt auf der Hand. Der größte Teil des Volkes ist unterernährt und lebt in elenden Hütten. Entscheidend und lieb ist, daß von Seiten der USA nichts getan wird, um die Handelsbeziehungen des Landes zu Cuba und Haiti zu fördern. Wallstreet hat kein Interesse für Armut und Elend.

Wir verdunkeln vom 5. bis 11. März von 18.45 bis 5 Uhr!

Wir verdunkeln vom 5. bis 11. März von 18.45 bis 5 Uhr!

Sport und Turnen

»Es geht auch ohne«

Verwundetensport — Bindeglied zur Heimat

Unser Mitarbeiter hat Gelegenheit, dem Stellvertreter des Reichssportführers, Hauptmann Arno Breitmeyer, eine Reihe von Fragen über den Stand der Prüfungen für das Reichssportabzeichen, insbesondere aber über das Versehrtensportabzeichen, den Versehrtensport und die sportliche Wehrmachtbetreuung vorzulegen. Hauptmann Breitmeyer gab in knappen und verständlichen Zügen Aufschluß über diese sportliche Wirksamkeit, die unzweifelhaft eine der wichtigsten und die dankbarste zugleich ist.

Es versteht sich von selbst, daß wir darüber hinaus dem Versehrtensport und dem von unserem verstorbenen Reichssportführer geschaffenen Versehrtensportabzeichen die liebevollste Beachtung und tatkräftigste Förderung widmen. Die Kriegsverwundeten haben das stärkste Bedürfnis nach sportlich-körperlicher Betätigung. Mit zunehmender körperlicher Gewandtheit ist die geistige Auffrischung eng verbunden. Die körperlichen Hindernisse werden oftmals von einer Willenskraft überwunden, die einfach bewundernswürdig genannt werden darf. Das angestrebte Ziel bleibt dabei, die Versehrteten wieder einzuführen oder aufzunehmen in den Kreis der Sportgemeinschaften, aus dem sie teilweise gekommen sind.

Auf Grund meiner eigenen Fronterfahrungen verfolgen wir hier besondere Pläne, die schon erfreuliche Auswirkungen hatten. Unsere eigens zusammengestellten Vorschläge für den praktischen Soldatensport haben wir in einer kleinen Broschüre niedergelegt. Ein Film »Es geht auch ohne« ist gerade jetzt fertiggestellt. Wir haben uns für den behelfsmäßigen Gerätebau eingesetzt und durch namhafte Sachverständige geeignete Vorträge halten lassen. Die Soldatensportvereine haben sich durch anschauliche und vielseitige Aufsendungen in den Dienst unserer Aufgabe gestellt. So tun wir alles, was uns möglich erscheint, um unseren Soldaten das Bewußtsein zu erhalten, daß der deutsche Sport ein Helfer und ein Bindeglied zur Heimat ist.

Im Sportgau Kärnten wird am 26. März in St. Veit an der Glan der Frauen-Gauwettkampf im Geräteturnen sowohl mit Einzel- als auch Mannschaftswertung durchgeführt.

Fußball-Oberklasse am 12. März. Für Sonntag, 12. März, will K-Gaufrucht Heinrich Müller im Meisterschaftsbewerb der Fußball-Oberklasse die Begegnungen der 6. Rückspielrunde ansetzen. Es handelt sich um die Auseinandersetzungen FC Wien—Amateure Steyr, Floridsdorf AC—Wiener Sportklub, Austria—Vienna, Wiener SC—Rapid und Wacker—LSV Markersdorf.

Der NSRL-Ehrenbrief wurde an den Salzburger Gaufrucht für Schläuf, Peter Radacher, für außergewöhnliche Verdienste um die deutschen Leibesübungen verliehen.

Die Roten Jäger schlugen in Cloppenburg vor 30.000 Zuschauern eine starke Kombination des LSC Alhorn und der Reichsbahn SC Cloppenburg mit 6:0 (3:0).

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 8. März

Reichsprogramm: 8—8.15: Kino-erdunkelte Berichterstattung zum Hohen und Behalten: Belgien und die Niederlande, 11.30—12: Über Land und Meer (zur Berlin, Leipzig, Posen), 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage, 12.45—14: Konzert des Nieder-sachsenorchesters mit Opernstimmen, Leitung Otto Ebel von Sosen, 15—15.30: Kleines beschränktes Konzert, 15.30—16: Lied- und Kammermusik, 16—17: Bunte Nachtunterhaltung, 17.15—18.30: Unterhaltungsmusik, 18.30—19.30: Fröhliche, 20.15—21: Jeder Spatz spielt es vom Dache, beliebige Melodien aus Oper, Operette und Unterhaltung, 21—22: Die bunte Stunde: Das Kapital »Kul«.

Deutschlandfunk: 17.15—18.30: Klassische Konzerte, 20.15—21: Heitere Abendmusik mit Singschören, 21—22: Die Opernprobe, komische Oper von Albert Lortzing.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Das Fräulein stand zu Häupten des Bettes. »Wo ist denn das allergrößte Fräulein?« fragte der Alte. »Der habe ich noch nicht gedacht. Der muß ich noch danken, denn durch sie ist das Glück gekommen.«

Da trat das Fräulein an die Seite, die beiden anderen erhoben sich, das Fräulein kniete, wo gekniet hatten, und sagte: »Danken sollt ihr mir nicht, denn was ich getan habe, das war nur meine Pflicht, daß ich meine Gabe verwende für die Armen, die mich bitten. Euer Segen, Vater, segnet mich. Aber ich bitte Sie, mich zu helfen.«

»Ja, du hast keinen Vater gehabt und hast ein schweres Leben«, sagte der alte Mann. »Wer lebt ist gut, der hat ein schweres Leben.« Er legte seine Hand auf ihren braunen Scheitel, da lag nun die Greisenhand mit den icken Adern auf dem braunen, unbändigen Haar. Er sagte: »Gott segne dich und behüte dich. Er sei dir gnädig und gebe dir seinen Frieden.« Er sagte noch einmal: »Seinen Frieden.« Da quollen dem Fräulein die Tränen aus den Augen. Sie sagte: »Ja, seinen Frieden. Du weißt Vater, was ich brauche.«

Die Augen des alten Mannes lächelten. Er sagte: »Ja, das wissen die Kinder nicht, daß die alten Leute durch sie hindurch ihr Herz sehen können, als ob sie von Glas sind.«

Nun stand das Fräulein auf. Da trat Marie zu ihr, mit niedergeschlagenen Augen und errötend. Sie sagte: »Ich muß dich um Verzeihung bitten. Die Leute sagen alle, ihr seid eine Hexe, und da habe ich Angst um Kurt gehabt, daß ihr ihm etwas antut.«

Das Fräulein lachte und streichelte dem Mädchen die Wangen. Sie sah plötzlich ganz vornehm aus. Sie sagte: »Das wußte ich ja, daß du den jungen Mann lieb hast, und da hast du aus Angst gesprochen, und Böses ist nicht in dir. Ich spreche dir nicht zu verzeihen, mein gutes Kind, denn du hast mich nicht gekränkt.«

Der Geschworene lag in seinem Bett mit geschlossenen Augen und atmete still. Die Hände mit den dicken Adern lagen auf der Bettdecke.

»Wir müssen den Vater allein lassen. Er muß schlafen«, sagte das Fräulein leise. Auf den Zehenspitzen gingen die Drei hinaus aus der Stube. Draußen verabschiedete sich das Fräulein von den beiden und ging zum Pfarrhaus. Kurt und Marie durch die Hintertür über den Hof und Garten.

Da blühten die Narzissen, an dem Haselbüschen hingen die vertrockneten Rispen, der Apfelbaum stand in der Blüte, und die Frühlingssonne schien auf alle nieder, auch auf den feuchten Boden, der noch unordentlich war vom Winter her. »Nun mußt du den Garten endlich in Ordnung gebracht werden«, sagte Marie. »Die Kölschen hat zu viel anderes zu tun, sie ist nicht dazugekommen.« — Sie sagte das, weil sie spürte, daß Kurt ihr etwas Wichtiges sagen wollte. An einem Stachelbeerbusch ging sie vorüber, und zerstreut fiel sie mit zwei Fin-

gern einen Zweig des Busches und ließ ihn wieder los.

Da sagte Kurt mit bebender Stimme: »Wenn es denn nun so richtig ist, daß ein Gang gefunden wird, dann kann ja dein Vater doch die Arbeit nicht mehr machen. Und wenn ich nun die Stelle bekäme, dann könnten wir doch heiraten.«

Marie lächelte schelmisch und sah ihn mit »schrägem Blick von unten auf an. Sie sagte mit geheucheltem Erstaunen: »Danach bin ich ja noch gar nicht gefragt, ob ich heiraten will? Ich möchte lieber Jungfrau bleiben. Was fehlt mir denn? Mein Vater wird ja wohl nicht lange mehr leben.« Sie hatte weiter sprechen wollen, daß sie nun bei dem bleiben werde, aber da kamen ihr die Tränen, und plötzlich sank sie an Kurts Brust. Sie preßte sich an ihn, sie sah nicht hoch und sagte: »Das richte du selbst ein, wie du es für richtig hältst. Das verstehst du doch am besten.« Blutübergossen richtete sie ihr Gesicht auf und bot ihm den Mund zum Kuß.

Und so gingen die beiden noch lange im Gärtchen auf und ab, innig verknüpft, machten Pläne für die Zukunft und erzählten sich aus ihrem früheren Leben.

Unterdessen hatte der alte Mann leicht geschlummert. Als er die Augen wieder öffnete, war er allein in seinem Zimmer. Die zusammengefallene Glut des Ofens knisterte, und durch das Fenster, wehte die sonnige Frühlingluft herein. Er hielt die Augen wieder eine Weile geschlossen und freute sich der Stille, dann öffnete er die Augen wieder.

Da klingelte die Haustür, und es klopfte an die Stubentür. Er rief: »Her-

eine, und es trat ein der Pfarrer, der ihm einen Krankenbesuch machen wollte.

Er legte Hut und Stock und Mantel auf einen Stuhl, dann ging er auf Fußspitzen zu dem Kranken, der ihn lächelnd erwartete. »Ich weiß schon«, sagte er, »das Fräulein hat mir alles erzählt. Ihr wißt ja, ich habe meine Bedenken, aber an dem Fräulein ist nichts Böses. So will ich Euch denn Glück wünschen Ihr habt ausgehalten. Ihr habt dem ganzen Ort Mut gegeben. Und Ihr habt Euch selber nicht geschont.«

»Der Mensch muß seine Pflicht tun«, sagte lächelnd der Alte. »Nun wird ja alles gut. Herr Pfarrer, nun habe ich eine große Bitte an Euch. Ihr habt doch in Wolfenbüttel einen Gönner, der einen Stein im Brett hat bei dem Geheimrat. Ihr kennt mich, daß ich nichts Unrechtes begehe, und Euer Gönner kennt Euch, und der Geheimrat kennt Euren Gönner. Es ist nämlich um den jungen Pfarrer, der jetzt bei mir wohnt. Er ist aus guter Familie, sein Vater ist Geschworener in Annaberg, und er versteht das Bergwerk; ich habe ihm auf den Zahn gefühlt, er kann ganz gut den Geschworenen spielen. Mit dem Schriftlichen kennt er sich besser aus als ich, er kann sogar Latein. Dem würde ich das Bergwerk ruhig anvertrauen, da könnte ich ohne Sorge sterben. Und dann ist da doch die Marie. Das Mädchen hat ihn gern, und die beiden könnten hierherin heiraten. Ich behalte die Stube hier unten, und die jungen Leute ziehen nach oben. Lange wird es ja bei mir nicht mehr dauern, und dann haben sie das ganze Haus für sich allein. Nun möchte ich, daß Ihr nach Wolfenbüttel an Euren Gönner schreibt, wenn es sich heraus-

stellt, daß alles richtig ist und wieder ein großer Gang ansteht, dann sollen die Herren Herzöge, denn es sind ja jetzt zwei, den Pfarrer zum Geschworenen bestellen. Und wenn der Herr Geheimrat noch Bedenken hat, dann soll der Gönner ihm sagen, wie alles gewesen ist, und daß ich mein eignes Geld in das Bergwerk gesteckt habe. Das ist ja nur meine Pflicht gewesen, denn ich war der Geschworene, aber mancher hätte es doch nicht getan, und darum soll er das mit dem Pfarrer mir altem Mann zuliebe tun, denn der Pfarrer ist gut, und einen Bessern findet er nicht.«

Da drückte der Pfarrer dem Geschworenen die Hand und sagte: »Ich sehe wohl, daß Euch das am Herzen liegt, darum schreibe ich noch heute, und es geht ohnehin ein Bote ab, der kann das Schreiben mitnehmen, dann ist es morgen in Wolfenbüttel, und ich schreibe so, wie Ihr mir gesagt habt und aus meinem Eigenen setze ich noch hinzu, daß ich für alles bürgen kann, das Ihr gesagt habt.«

Der Geschworene drückte dem Pfarrer schnell die Hand: »So danke ich Euch denn Herr Pfarrer. Dann lächelte er, und im Lächeln fielen ihm die Augen zu, sein Atem ging regelmäßig, und er schlummerte.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Mittwoch, 8. März: FRAU OHNE KUSS,
Operette. Preise II.
Donnerstag, 9. März: NACHT IN SIEBEN-
BURGEN, Lustspiel. Preise II.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17. 19. 19.45 Uhr Peraruf 2219

Ein glücklicher Mensch

Ein Erlebnis bester Bildeindrücke ist dieser ein-
zigartige Tobis-Film mit Hans Moser, Elvire Datzig, Wolf
Kova, Gustav Kuth und Maria Landrock unter der
künstlerischen Führung Paul Verbovens einer un-
gewöhnlich genialen Familie faszinierendes Leben
geben.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE

So. 15. 17. 19. 19.45 Uhr
Wo. 17. 19. 19.45 Uhr

Bis einschließlich Montag, 13. März

Reisebekanntschaft

Ein Wien-Film mit Hans Moser, Elvire Datzig, Wolf
Kova, Gustav Kuth und Maria Landrock unter der
künstlerischen Führung Paul Verbovens einer un-
gewöhnlich genialen Familie faszinierendes Leben
geben.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

So. 15. 17. 19. 19.45 Uhr
Wo. 17. 19. 19.45 Uhr

Bis einschließlich Donnerstag, 9. März

Gabriele Dambrone

Ein spannender Terra-Film mit Gusti Huber, Sigfried
Bräuer, Christl Mardey, Ewald Balser und Eugen
Klopper. — Spielleitung: Hans Steinhoff.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Wo. 17. 19. 19.45 Uhr, So. 15. 17. 19. 19.45 Uhr

Donnerstag, 9. März

Die schwache Stunde

Ein beherter Bavaria-Film mit Hannalore Schrott,
Hilde v. Stolz, Hilde Hildebrandt, Paul Richter, Josef
Bichheim, Walter Jansen und Fritz Odemar. — Spi-
elleitung: Otto Pittermann.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Mittwoch 8. März

Dahinten auf der Heide

Nach Motiven des Romans von Hermann Löns mit
Hilde Weidner, Hans Böwe, Hermann Spielmann,
Helmuth Rudolf, Albert Morath, Hans Leibelt u. a.
Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

Pierre Fresnay in dem fesselnden Kriminalfilm in
deutscher Sprache.

Sie waren Sechsl!

Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spieltzeit: W. 17. 19.45, Uhr, S. 14.30, 17. 19.45 Uhr

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

Iwan Petrovich, Jarmila Novotna und Rudolf Carl
in dem Film:

Der Kosak und die Nachtigall

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Rann

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

Die Erbin vom Rosenhof

mit Hans Knebel, Paul Klinger, Sepp Kist u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

Der Etappenhase

Ein lustiger Soldatenfilm mit Günther Lüders, Leny
Marenbach, Charlotte Daudert u. a.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

Liebeschule

Ein Ufa-Film mit Luise Ullrich, Viktor Staal, Johan-
nes Heesters, Charlott Daudert, Hans Brausewetter,
Dorit Kreysler usw. — Spielleitung: K. G. Külb. —
Musik: Harald Böhmelt.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Mittwoch, 8. und Donnerstag, 9. März

täglich um 16.30 und 19.30 Uhr

Dahinten auf der Heide

Für Jugendliche zugelassen!

Hart und schwer traf uns die

traurige Nachricht, daß unser

innigstgeliebter Sohn und Bruder

Heinrich Zopak

Gefreiter

am 15. Februar 1944, im Alter von 22

Jahren, sein Leben an der Ostfront

gelassen hat.

Lieber Heinrich, wir werden Dich nie

vergessen, unser Schicksal legen wir in

Gottes Hand.

Lichtenegg i. d. Kollos, bei Pettau,

im März 1944.

In tiefer Trauer denken an Dein fernes

Grab:

Julius und Agnes Zopak, Eltern;

Maria und Anna, Schwestern;

Josef und Viktor, dz. an der Ostfront,

Brüder,

und alle übrigen Verwandten.

720

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme an

dem schweren Verluste unseres unver-

gebliebenen Vaters NIKOLAUS WITSCHAR

danken wir allen aufs tiefste.

Polstrau, den 7. März 1944.

Jakob Witschar, Sohn, Maria Witschar

geb. Golob, Schwiegertochter, und alle

Verwandten. 1865

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau,
Ernährungsamt

Bekanntmachung

Auf Abschnitt 58 des Einkaufsausweises für Kinder, Jugend-
liche und Erwachsene im Stadtkreis Marburg, wird für die
Zeit vom 8. bis 15. März 1944 eine Ausgabe von 0,50 kg Kraut
(Weiß-, Rot-) pro Person für die Versorgungszeit März 1944
aufgerufen. Die Ausgabe erfolgt beim Gemüsekleinverteiler,
bei welchem der Versorgungsberechtigte in die Kundenliste
eingetragen ist. Der Abschnitt Nummer 58 ist bei der Ausgabe
vom Kleinverteiler zu entnehmen. Die Auslieferung an den
Kleinverteiler erfolgt durch die Firma Kuntner. 710

Der Leiter des Ernährungsamtes: gez. Nitzsche

Steirischer Heimatbund — Kreisführung Marburg-Stadt

Bekanntmachung

Die Luftschutzdienststelle der Ortsgruppe V wurde in die
Windenauestraße Nr. 1 (bei der Brückenwaage) verlegt.
Die Amtsstunden finden dort jeden Dienstag und Freitag von
19 bis 20 Uhr statt. 717

Der Beauftragte für LS-Fragen: Julius Oberegger.

Für

Industrie, Handel u. Gewerbe des Kreises Cilli!

Bringe zur Kenntnis, daß ich Buchhaltungs-
anlagen, Jahresabschlüsse und sämtliche
Steuerarbeiten übernehme und durchführe.

Hans Pichler, Buch- u. Steuerberater
CILLI, Hotel Skoberne

1802

Sie ernten nur das, was Ihnen
die *Schädlinge* übrig lassen!
Ich liefere Ihnen sofort

Neodendrin, Mixdrin
in Fässern zu 50, 100 und 200 kg

Obstbaum-Karbolineum
Schweröl, in Kannen zu 50 kg

Heparit, Germisan-Saatbeize
und alle sonstigen Mittel gegen Schädlinge
im Obst-, Wein- und Gartenbau

Silo-Inertol, Karbolineum und Teer

Fritz Scherbaum, Pettau Ruf 52



Von feigen Banditen wurden ermordet

die Blockführer und Wehrmänner

Primus Jamnik

und

Konrad Kosiker

Sie gaben ihr Leben für Führer und ihre geliebte
untersteirische Heimat.

Windischgraz, Marburg/Drau, den 7. März 1944.

Maria Jamnik, Gattin, und Kinder.

Josef und Maria Kosiker, Eltern.

Kreis Marburg-Land

Der Kreisführer:

Doboczky.

Standarte Windischgraz, der Führer der Standarte:

SA-Sturmführer Werbinnig.

722



Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nach-
richt, daß unser innigstgeliebter Sonnen-
junge, Bruder, Schwager und Onkel

Pg. Josef Knoll

Panzergrenadier

am 2. Februar 1944, im 19. Lebensjahre, sein hoff-
nungsvolles, junges Leben in treuer Pflichterfüllung
im Südabschnitt der Ostfront für Führer und Vater-
land zum Opfer brachte.

Lieber Peppi, wenn Du auch noch so ferne der
Heimat, doch in den Herzen der Deinen lebst Du
weiter.

Hohlenstein, Graz, Friesach, St. Pölten, St. Veit
a. d. Glan und Himmelberg, am 5. März 1944.

In tiefer Trauer:

Alois und Elise Knoll, Eltern; Richard, Emmerich, dz.
im Felde, Hans, kriegsverwundet, Grete, Loisl Jabornig,
Geschwister; Margit und Erna, Schwägerinnen; Willi,
Jabornig, dz. im Felde, Schwager; Renate und Walter,
Nichte und Neffe, sowie alle übrigen Verwandten.

721



Unfaßbar hart traf uns die Nachricht, daß
mein innigstgeliebter Gatte, unser Vati,
Sohn und Bruder

Friedrich Schmidt

Leutnant

am 12. Februar 1944 im Süden den Heldentod fand.

Cilli, Pölschach, Gurkfeld, München, Wien,

Poprad, den 4. März 1944.

Im tiefsten Schmerze:

Irene Schmidt, Gattin; Fritz, Söhnchen;

Karl und Anna Schmidt, Eltern;

Erna Gruber und Ing. Karl Schmidt, Geschwister;

Anna Mach, Schwiegermutter,

und alle übrigen Verwandten.

718

KLEINER ANZEIGER

Realitäten

Zwei Bauplätze je 120—150 m²
in Pettau oder Haidin für 2—3
Jahre von Firma gesucht. An-
gebote an Fa. Jfürel - Schlenk-
hoff — Sterntal. 664-2

Haus in Unterrotwein, besteh.
aus Haus (Parterre) und Wirt-
schaftsgebäude, mit beziehbare
Wohnung, 3 Zimmer, Küche und
2 Kammern, 50 Meter langem
Garten möchte ich tauschen ge-
gen kleines Haus und größerer
Grundfläche. Nur am linken
Draufufer, kann auch bergig
sein, Entfernung von der Stadt
spielt keine Rolle. Anträge un-
ter »Unterrotwein 1881« an die
»M. Z., Marburg-Drau, 1181-2

Zu verkaufen

Bratsche und stumme Geige zu
verkaufen. Beide 600 RM. —
Pettau, Herrngasse 24. 716-3

Zu verkaufen: Kindersportwan-
gen 70 RM, Rodel (Schlitten) 35
RM, Damenmantel 100 RM. Adr.
in der »M. Z., Marburg-Drau, 1873-3

Kasperi (Ofen) 20 RM, zu ver-
kaufen. Domplatz 6, Marburg-
Drau. 1878-3

Holzimprägniermittel, Stau-
ziegelgewebe, Mörtelzusätze
(Dichtmittel Lugato, Blau- und
Rotziegel) und verschied. Bau-
stoffe. Sepp Stehrer, Baustoffe-
Groß- und Kleinverkauf, Graz,
Idhofgasse 7 (Lager), Graz,
Mondscheingasse 8 (Büro). 711-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe verschiedene Möbel-
stücke oder ganze Einrichtun-
gen. Mrs. Franz Audnerstraße
31, Draufweiler, Marburg-Drau.
1863-4

Kater oder Katze, junge, schö-
ne Rasse, zu kaufen gesucht.
Tschernesl, Bratschitschgasse
5, Marburg-Drau. 1855-4

Planino oder Stutzflügel in gut.
Zustand, dringend zu kaufen ge-
sucht. Adr. Ing. Wilhelm Bod-
ler in Kapfenberg, Winklerstr.
16. 673-4

Dressler, eckiger, reinras-
siger Schäferhund (Rüde)
Höchstalter 2—3 Jahre drin-
gend zu kaufen gesucht. An-
geb. unter »Schäferhund« an d.
»M. Z., Cilli. 692-4

Zuchtfähigen Rammier vom
weißen Riesenskaninchen kauft
Richard Koropetz, Eichleiten 80,
Post Pölschach. 1880-4

Kaufe komplettes Schlafzimmer
und Kücheneinrichtung, auch
einzelne Stücke, wenn auch re-
paraturbedürftig. Putschko
Triesterstraße 57, Marburg-Drau.
1879-4

Stellengesuche

Schaffer, 35 Jahre, ledig, in al-
len landwirtschaftlichen Arbei-
ten und Behandlung von Ma-
schinen, auch Traktoren, be-
wandert, sucht Stellung. An-
träge unter »Schaffer 1829« an
die »M. Z., Marburg-Drau, 1829-5

Ökonom, 42 Jahre, ledig, der-
zeit in einer landwirtschaftli-
chen Schule tätig, sucht Posten
Anträge unter »Per sofort 1828«
an die »M. Z., Marburg-Drau, 1828-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften
muß die Zustimmung des zuständi-
gen Arbeitsamtes eingeholt werden

Für unsere Geschäftsstelle in
Cilli wird dringend ein Fräulein
als Bürohilfskraft (Anfängerin)
gesucht. Anträge sind zu rich-
ten an die »Marburger Zeitung,
Marburg-Drau, Badgasse 6. -6

Wir suchen einen tüchtigen und
strebsamen Leiter für Seilbahn-
station. Genannter kann auch
kriegsbeschädigt sein. Sofort-
angebote an Süßenberger Pap-
pen- und Papierfabrik Ges. m.
b. H., Süßenberg, Post Weiters-
feld, Stmk. 712-6

Tüchtiger Seilergehilfe oder
Gehilfe mit Meisterprüfung
wird sofort aufgenommen —
Witwe Maria Hmelina (Seiler-
meisterin), Cilli, Sanntalerstra-
ße 2. 689-6

Tüchtige Kanzleipraktikantin
oder Hilfskanzleikraft mit
Schreibmaschinenkenntnissen,
perfekt in deutscher Sprache,
wird per sofort gesucht. Anzu-
fragen bei Radio Starkel, Mar-
burg/Drau, Sophienplatz 6. 1821-6

Älterer, verlässlicher Hausmei-
sterin steht schönes Sparherd-
zimmer zur Verfügung. Tegelt-
hoffstraße 29, Marburg-Drau.
1870-6

Zu vermieten

An älteren intelligenten Herrn
wird ein Zimmer vermietet.
Familienanschluß erwünscht.
Zuschriften unter »Ingenieur
1841« an die »M. Z., Marburg-
Drau. 1861-7

An nette Frau wird ab 15. März
ein Kabinett vermietet. Zu-
schriften unter »Familienan-
schluß 1860« an die »M. Z.,
Marburg-Drau. 1860-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer, nett und
rein, möglichst Stadtmitte, für
15. März gesucht. Anmeldungen
an die »Marburger Zeitung«
erbeten. -8

2 Reichsbahnbeamte suchen
dringend möbliertes Zimmer
mit oder ohne Bettwäsche,
möglichst Bahnhofnähe. Anträ-
ge erbeten an Alois Höfenstock,
Marburg-Drau, Mühlgasse 10.

Wohnungstausch

Wohnungstausch! Schöne 2½-
Zimmerwohnung, 1. Stock, Zins
RM 39,—, gegen gleiche oder
größere Wohnung zu tauschen
gesucht. Hutterblock bevor-
zugt. Christian Pail, Querqasse
Nr. 3. 1808-9

Tausche meine hübsche Woh-
nung: 1 Zimmer, Vorzimmer
(Parkett), Küche, Bad und Gas,
gegen praktische, freundliche
Einzimmerwohnung in ruhiger
Lage oder miete solche auch
ohne Tausch über Kriegsdauer.
Zuschr. unter »Bald 1944« a. d.
»M. Z., Marburg-Drau, 1727-9

Tausche Wohnung (Einfamilien-
haus mit Garten) in Brunnndorf
gegen 1—2-Zimmerwohnung in
der Stadt. Nähe Hauptbahnhof.
Zuschr. unter »Urlauber 1814«
an die »M. Z., Marburg/Drau, 1814-9

Heirat

Alleinstehender Pensionist,
Witwer, wünscht mit tüchtiger
Frau Bekanntschaft zwecks
Ehe. Zuschriften an die »M. Z.,
Marburg-Drau, unter »Frühli-
che Ostern 1852«. 1852-12

Schuldlos geschiedener Mann,
Werkschutzpolizist, wünscht
eheliches, arbeitsames Mäd-
chen zwischen 25 und 30 Jah-
ren kennenzulernen. Zuschrif-
ten unter »Mädchen 1834« an
die »M. Z., Marburg-Drau, 1834-12

35jähr. Hillisarbeiter wünscht
Bekanntschaft zwecks Ehe. Zu-
schriften unter »Bald 1871« an
die »M. Z., Marburg-Drau, 1871-12

Mädchen vom Lande, in mit-
telnen Jahren, mit etwas Ver-
mögen, wünscht mit älterem
Besitzer Bekanntschaft zwecks
Ehe. Zuschriften unter »Land
1869« an die »M. Z., Marburg-
Drau, 1869-12

Funde Verluste

Warnung! Am Dienstag wurde
mir um 17.30 Uhr im Bäcker-
laden Scherbaum, Tegeltthof-
straße, ein Etui mit Lebensmit-
tel- und Tabakkarten sowie Do-
kumenten entwendet. Diejenige
Person soll wenigstens die Do-
kumente an Johann Schaffa-
ritsch, Rast 225, zurücksenden,
ansonsten erfolgt Anzeige. 1868-13

100 RM Belohnung! Eine kleine
Hündin mit Halsband und Le-
ne, hellbraune Rücken, weiß-
liches Bauchfell, kurzhaarig,
dünne Beine, hört auf den Na-
men »Picki«, ist samt Leine aus
dem Gasthaus Bartol in Brück-
el Untersteiermark am 21.
Februar 1944 abhanden gekom-
men. Wer mir den Hund wie-
der bringt oder sichere An-
haltspunkte geben kann, be-
kommt 100 RM Belohnung. Alle
Spesen werden beglichen. Zu-
schriften erbeten an F. Kurth,
Brückel 28, Untersteiermark.

Gefunden wurde eine Geld-
börse mit Inhalt. Dieselbe kann
vom Verlierer bei der Krimi-
nalpolizei Marburg, Theater-
gasse 4-I, Zimmer Nr. 72, ab-
geholt werden. 713-13

Verschiedenes

Schöne Reiseschreibmaschine,
wertvolle Geige, komplett, Au-
tofrostscheibe, Kühlerdecke,
Montageschlüssel, Schneeket-
ten, 5,50 mal 16, u. a. m. zu tau-
schen gegen Radio, Akkordeon
oder Fahrrad. Tschernesl, Brat-
schitschgasse

Klüger ist, wer rationiert

Eine Epistel gegen den Dauerhörer

Wilhelm Utermann, der Verfasser von „Kollege kommt gleich“ und anderer erfolgreicher Komödien, der jetzt mit einer verantwortungsvollen Aufgabe bei der Gestaltung des Rundfunkprogrammes betraut ist, äußert sich hier zum Thema „Dauerhörer“.

Gewohnheit macht stumpf. Das ist eine Weisheit, die zum kleinen Einmaleins des Lebens gehört. Es gibt für diesen Satz keine Ausnahme, keine Bruchrechnung und keinen Vorbehalt. Deshalb hat der Rundfunkmann auch stets etwas — oder sagen wir ehrlich: alles — gegen Dauerhörer.

Der Techniker kann seine Abneigung gegen sie rechnerisch belegen. Er kann sagen: Die Röhren eines Empfangsgerätes haben eine Brenndauer von x Stunden. Der Dauerhörer verbraucht sinnlos den Vorrat an Brennstoffen. Ist der Vorrat aufgebraucht, dann ist das Instrument groß. Vermutlich geht der Dauerhörer mit seiner Schnapszuteilung klüger um: er hebt sich einen guten Schluck auf für den Geburtstag oder für die Erkältung, die je bestimmt einmal fällig wird. Wie ist das also? Den Schnaps rationiert er. Die Röhren seines Empfangsgerätes aber verbrennt er sinnlos. So etwa, natürlich technisch exakter, würde der Rundfunktechniker seine Position gegenüber dem Dauerhörer beziehen. Man möge beachten: »gegenüber«.

Die Position des Technikers ist leichter zu beziehen als die des Rundfunkmannes, der mit der Gestaltung von Programmen zu tun hat. Doch man setze den Fall, es gäbe Dauerzeitungsleser, also solche, die ein Blatt nach dem andern verkümmern. Sie werden feststellen, es stünde in jedem Blatt »dasselbe«. Nun, es ereignen sich eben zwischen Himmel und Erde eine Fülle von Dingen, die mitteilenswert sind. Die müssen in jedem Blatt stehen. Wehe, wenn sie in einem Blatt nicht vermerkt ständen — der Dauerzeitungsleser wäre der erste, der mit Empörung die Lücke ankreiden würde. Der Zeitungsjournalist preist darum den Abonnenten, der seine Zeitung kennt: der weiß, wo er die Politik und wo er den Roman, wo er den Sport und die Kultur an jedem Tage findet. Was ihm vom gebotenen Stoff nicht zusetzt, überliest, überblättert er — aber er findet, was er finden will.

Augen sind anders als Ohren. Augen haben die Fähigkeit, über etwas hinwegzuspringen. Ohren nehmen alles wahr. Sie überhören nicht. Aber Ohren wie Augen setzen den gleichen Verstandesapparat in Tätigkeit, und der trifft die nämlichen Wahrnehmungen. Den, der diese Überlegungen anstellt, interessieren z. B. sportliche Nachrichten nicht. In der Zeitung überblättert er sie, kommen sie im Rundfunk, dann stellt er das Gerät ab. Er nutzt die zehn Minuten oder die knappe Viertelstunde, um die Röhren seines Gerätes, seine Ohren und seine Nerven zu schonen.

Der Dauerhörer dagegen folgt — sagen wir — früh um sieben Uhr dem holden Klang der Wecker. Er stellt, nachdem er die Weckeruhr zum Schweigen brachte, sein Rundfunkgerät an. — Die Frühstückstafel macht sich dann besser. — Man wird munterer, vergnügter. Dieser Dauerhörer mag in einer Werkstatt tätig sein oder als Dauerhörer in Hausfrauenpflichten haben. Jedenfalls: beide hören und hören und hören... bis am Abend der Wecker wieder aufgezogen wird für den nächsten Morgen. Dann kann und wird es geschehen, daß zweimal am gleichen Tag die gleiche Melodie es wackelt, aus dem Lautsprecher in die Wohnung einzudringen. Und so was leistet sich der Rundfunk für zwei Mark im Monat! Unglaublich! Da muß man doch gleich mal eine Beschwerde schreiben, ob die da in Berlin denn von allen guten Geistern verlassen sind. Alles andere an reizvollem Neuen, das zwischen den beiden Wiederholungen der gleichen Melodie lag, das hat der Dauerhörer natürlich nicht bemerkt. Rundfunk als Wandberieselung. Auf der schönsten Tapete ärgert natürlich der groschenstückgroße Fettfleck. Das ist menschlich; aber nicht alles, was menschlich ist, ist lobenswert, geschickt oder einsichtig. Und zögern man die gesamte Musikliteratur der Welt heran, es bliebe doch gelegentlich eine Wie-

derholung unvermeidbar. Übrigens: das Lied, das den einen ärgert oder seiner Doublette, freut den andern wieder ganz besonders, denn der hat es nur einmal gehört.

Die Literaturgeschichte weiß, daß Schillers »Räuber« bei ihrer Uraufführung in Mannheim so zu begeistern vermochten, daß sich die Theaterbesucher im Ahnen einer neuen idealistischen Idee umarmten, sangen und das Nahen einer aufdämmernden Epoche spürten. Seither hat es in den Parketts aller Theater der Welt eine solche Erschütterung nicht mehr gegeben. Ob es an den Menschen liegt, die sich ändern, oder an den Zeiten, die ihre Probleme mit anderen Mitteln aufnehmen — das weiß wohl niemand. Alle die aber, die den Rundfunk

unüberlegt in seinem Vierundzwanzigstunden-Programm abhören, muß man doch einmal fragen: was erwartet ihr denn? Wie wollt ihr euch denn erschüttern, interessieren oder packen lassen, wenn ihr alles »nur so hinnehmt«? Die Menschen im Mannheimer Parkett waren bereit, zu folgen, sich mitreißen zu lassen. Seid ihr das auch, da ihr doch nur höchstens mit einem halben Ohr bei der Sache seid?

Dem verständigen Hörer bedeutet Beethovens Neunte mit Furtwängler eine Feierstunde, für die er dem Rundfunk dankbar ist. Der, der ehrfürchtig sein kann, hört mit Andacht, mindestens mit wachem Interesse, die Stimmen seiner Großen. Nur wenige Epochen seien so markante Genies, wie wir allen Anlaß

haben, das tun zu dürfen. Die Namen Geheimrat Planck oder Geheimrat Sauerbruch — um nur zwei Beispiele anzudeuten — werden immer einen Klang in der Geschichte der Menschheit haben, und spätere Zeiten werden sich glücklich schätzen, ihre Stimmen vernahmen zu können. Der Zeitgenosse Dauerhörer nimmt sie hin. Na ja.

Das Merkwürdigste aber ist, daß der Dauerhörer, der den modernsten Nachrichtenträger und Unterhaltungsvermittler so achtlos abtötet, in Wirklichkeit an der Zeit vorbeilebt. Er hat keinen Sinn und keinen Nerv mehr für das Außerordentliche, das ihm aus dem Äther zugebracht wird. Er hört, aber er begreift nicht. Er ist stumpf geworden durch Gewohnheit. Ob Musik oder Nachricht, ob Vortrag oder aktueller Bericht... es ist alles mehr Geräusch als Sache für ihn. Dagegen soll der Rundfunk, soll der Rundfunkmann etwas tun können?

Wilhelm Utermann

Volkslied und Volksmusik in Steiermark

Dr. Josef Pommers Sammlung wird weiter ausgebaut

Der bisherige Beirater des Musiklebens der Stadt Knittelfeld und Leiter ihrer Musikschule, Direktor Otto Kruschke, ist nach Graz berufen worden, damit er sich im Rahmen des Steirischen Musikschulwerkes noch umfassender als bisher der Pflege und Entwicklung des Volksliedes und der Volksmusik in Steiermark widmen kann. Seine schon vor einiger Zeit begonnene Lehrtätigkeit an der Staatlichen Hochschule für Musik- und Musikwissenschaft in Graz setzt Otto Kruschke fort. Zu seinen Aufgaben gehört es auch, steirisches Liedgut planmäßig zu sammeln und herauszugeben und dafür zu wirken, daß die steirische Musik- und Liedkultur in der Musikwelt unseres Landes jenen Raum gewinnt, der ihm zukommt.

In der neuen Folge der Werkblätter für Kultur, Bau- und Heimatpflege im Reichsgau Steiermark vertritt Otto Kruschke eine grundlegende Arbeit über das Volkslied und die Volksmusik, um die ganze Steiermark zur richtigen Mitarbeit an dem schönen Unternehmen aufzurufen.

Deutsche Gelehrte haben die Musik und die Tonsysteme aller, längst abgestorbener Völker erforscht. Die Gesetze aber, nach denen sich der dreistimmige Bau eines schönen steirischen Jodlers zu einem uns wundersam ergreifenden Kunstwerk gestaltet, haben sie noch nicht aufgeklutet. Nun sind unermüdliche Forscher am Werk, die Dinge zu sammeln, zu beschreiben und zu verstehen, die Zeugnis ablegen von der Art der Volksseele, der sie entspringen: die Wohn- und Nutzbauten, die Kleidung, die Geräte und Möbel, die Gebräuche, die Sagen und Märchen, die Balladen, die Lieder, die Tänze und die Musik dazu.

Zahlreiche Männer haben in der Vergangenheit mit ungeheurer Fleiß tausende unserer Volkslieder gesammelt und vor dem Vergessen gerettet. Als ältester ist da der steirische Erzherzog, der »Prinz Johann« zu nennen, der selber wieder zum Gegenstand manches Volksliedes wurde. Der größte und wichtigste Sammler aber, alle überragend durch den Umfang und die Gründlichkeit seiner Arbeit, war Dr. Josef Pommer, geboren 1845 in Mürzzuschlag und gestorben in Gröbming 1918, der erst kürzlich in der »Marburger Zeitung« eine ausführliche Würdigung fand. Ihm gelang es, eine Volksliedsammlung im ganzen Land ins Werk zu setzen. Dem steirischen Ausschuß stand Pommer selbst bis zu seinem Tode vor. Eine Reihe von Musikern, Germanisten, Mundartforschern, Volksliedsängern, -sammelern und -herausgebern, Kulturhistorikern, Volkskundlern (darunter Hans Frauengruher, Dr. Viktor von Gerlach, Dr. Ferdinand Khull, Dr. Anton Glossar, Prof. Viktor Zerk) und viele andere und über 50 Sammler in der Provinz bildeten seinen Stab. Pommer teilte das Land in Gebiete, die er einzelnen Mitarbeitern zuwies, ließ ältere Privatsammlungen abschreiben oder erwarb sie für den Steirischen Arbeitsausschuß (Sammlung Frauengruher, Graf Wiczek, Rudolf Graf Meran, Dr. Popelak, Dr. Warle, Sammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Sammlung des Steirischen Landesarchivs und die Erzherzog-Johann-Sammlung).

Auf diese Weise brachte Pommer eine Sammlung zustande, die auf etwa 20.000 Stücke geschätzt wird. Die wichtigsten von ihm besorgten Ausgaben sind seine drei heute vergriffenen Jodlerbände. Pommer plante eine monumentale Ausgabe in drei Abteilungen: Lied, Jodler und Instrumentalmusik, zu der wertvolle Vorarbeiten vorliegen. Nach Pommers tragischem Tod übernahm Viktor Zerk den Vorsitz im Steirischen Arbeitsausschuß. Er war auch einer der fleißigsten und geschicktesten Sammler, gab noch einige schöne Hefte für Frauenchor heraus, ein Heft für Gemischten Chor, das Bändchen »Aus dem oberen Murtales, eine Reihe von Männerchorsätzen, Steirische Soldatenlieder, Bergmannslieder, das schöne Schulliederbuch und die vielgesungenen Hirten- und Kripplieder.

In der Systemzeit versiedete der nähere Quell des Volksliedunternehmens. Eine Reihe alter, von der Systemregierung abgebaut »Gothen« unter der Führung Dr. Karl Hefners und Dr. Rosanells, unterstützt von den alten Pommerkollegen Dr. Bein und Dr. Popelak, stellten sich dem Ausschuß, jetzt von Dr. Max Doblmeier geleitet, zur Verfügung. Die Sammlung wurde durch Anlegung

einer Kartei gebrauchsfähig gemacht und von Dr. Stanek im Auftrag des jetzigen Obmannes, Rektor Dr. Karl Polheim, verdienstvoll ausgebaut.

Diese Sammlung, die nun fortgeführt und durch weitere Privatsammlungen bereichert werden soll, ist der Hort unseres steirischen Volksliedes. Auf ihr wird jede künftige Arbeit fußen müssen, sie wird ihr die sichere Grundlage geben. Wir verdanken sie in allererster Linie Dr. Josef Pommer, dem das Land für alle Zeiten zu tiefstem Dank verpflichtet bleibt. Sein Werk war groß und zu früh wurde er abberufen, es selbst zu vollenden. Aber es wird vollendet werden. Schon erscheinen die ersten Liederblätter, die die Lieder wieder dorthin bringen sollen, woher sie gekommen sind, ins Land hinaus, in die Gräben, auf die Almen und Hute, hinauf.

Es ist eine mutige Tat mitten im schwersten Ringen unseres Volkes um Dasein und Zukunft. Sie soll uns ein Zeichen ungeborener Kraft sein, und deshalb muß sie gelingen. Schwer ist die Arbeit, groß die Verantwortung, aber stolz das Ziel und wert, alle Kraft daranzusetzen.

Curt Langenbecks „Treue“

Uraufführung im Münchener Residenztheater

Nach langem Schweigen ist Langenbeck mit seinem neuen Drama hervorgetreten, dem man großes Interesse entgegenbrachte. Langenbecks Drama »Treue« ist eine Nachdichtung eines zwölfaktigen Bühnenwerkes des Japaners Takeda Izumono der von 1688 bis 1756 lebte und in dem »Schatzhaus der Lehenstreue« ein Ereignis seiner Zeit dramatisierte. Der Fürst Moronao bequodete der schönen Kaoyo und reizte ihren Mann, den Grafen Anyo, durch eine entehrende Zumutung, das Schwert gegen ihn zu ziehen. Für seine Unbeherrschtheit ist der Graf dazu verurteilt, sich selbst zu töten, seine Ritter, geführt von Yuranoske, betrachten es als ihre heilige Pflicht, den Tod ihres Herrn an Moronao zu rächen. Um dessen Mißtrauen zu täuschen, spielt Yuranoske zunächst den resignierten Chrysanthemenzüchter und dann den Trinker und Wüstling. Endlich gelangt es ihm und seinen Gefährten, den Fürsten zu töten. Während wir heute die rächerische Selbsthilfe des einzelnen fast völlig ablehnen und dem Staat das unumschränkte Recht der Schlichtung und Verurteilung zuerkennen, enthält dieses japanische Nationaldrama eine eigenartige Verbindung der beiden Rechtsauffassungen. Die Rächer anerkennen den Spruch des Staates, der den Grafen zum Harakiri verurteilt, sie bejahen aber gleichzeitig das uralte Recht der Rache und sie stellen nach der Ermordung Moronaos das verletzte Staatsrecht wieder her, indem sie sich selbst den Tod geben.

Langenbeck hat das japanische Nationaldrama, das schon oft von Deutschen bearbeitet wurde, im ganzen nur als Rohstoff benutzt, und vor allem hat er neben der Haupthandlung, die ganz von Männern getragen wird und ein Leerdrama des japanischen Ritters genannt werden kann, eine erotische Nebenhandlung ent-

wickelt zwischen Moronao und der Gräfin Kaoyo, die an Yuranoskes Racheabsichten nicht mehr glaubt und den Fürsten zweimal zu töten versucht. Diese Einführung macht das Drama dem europäischen Geschmack zweifellos leichter zugänglich. Außerdem wird ein epischer Charakter durch die direkten Begegnungen zwischen Moronao und der Gräfin, die Liebe heuchelt, gemildert. Vor allem versucht Langenbeck, den japanischen Stoff vom Wesen her in ein abendländisches Drama zu verwandeln. Dementsprechend gab der Spielleiter Arnulf Schröder bei der Uraufführung, der der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, der japanische Gesandte Sakuma sowie Gauleiter Paul Gieseler beiwohnten, keine Nachahmung der japanischen Schauspielkunst, die es liebt, auch Leidenschaft in beherzter Form darzustellen. Am ehesten japanisch wirkten Godela Orff als herbanmutige rätselartige Gräfin, Edith Schultze-Westrum als demütige Frau Yuranoskes und Agnes Pink als lebenswütiges Teehausmädchen. Alexander Golling dagegen brachte das brünstige, von Leidenschaft unnehelte Wesen des Fürsten ganz unmittelbar zum Ausdruck. Für unser Gefühl echt japanisch waren die geschmackvollen Kostüme und die dazu passenden Bühnenbilder, die Emil Pretorius entworfen hatte.

Friedrich Märker

Don Quichote auf der Bühne. Nach dem vor kurzem eine Komödie von Max Narbeshuber (»Camachos Hochzeit«) uraufgeführt wurde, die den spanischen Romanhelden Don Quichote im Mittelpunkt der Handlung zeigte, hat jetzt der Oberepielleiter des Münchener Volkstheaters, Eduard Wiemuth, ein neues Don-Quichote-Stück vollendet, das »Die Straße zu den Sternen« betitelt ist.

wieder, vielleicht ist mein Herz noch nicht tot, wenn es so blühen kann!

Und in der zweiten Nacht wartet das Mädchen gar nicht mehr auf den klopfenden Finger, es läuft auf das Feld und kniet hin und gräbt mit den Händen in der Erde, sucht und gräbt. Aber der Baum gibt das Herz nicht zurück, o nein. Er hält es fest mit allen seinen Wurzeln.

Und so kommt der dritte Mann zum letzten Male in der dritten Nacht. Er klopft gar nicht mehr — ich gehe jetzt! ruft er laut durch das Fenster. Du hast kein Herz im Leibe, sagst er, und dein Baum hat abgeblüht!

Nein, bleibe doch! ruft das Mädchen in seiner Angst, aber der Mann hört es nicht mehr.

Er steht auf dem Felde vor dem Baum und schneidet einen Zweig heraus, einen Stock für den Weg, weil er doch seine Liebe verlassen und wandern muß. Und nun springt plötzlich ein Brunnen Blut aus dem Baum, o mein Gott, ein breiter Brunnen Blut!

Darüber erschreckt der Mann, und er läuft zurück in das Haus. Was ist das, will er sagen, dein Baum blutet ja, sieh her! Aber das Mädchen liegt schon still und weiß auf seinem Bett.

Er schnitt nur einen Stock für die Wanderschaft aus ihrem Baum, da rann ihr ganzes Herzblut in das Gras.

Ja, still und tot, das ist die Geschichte von dem Mädchen, das sein Herz vergrub.

Die Spielpläne der deutschen Theater

Auf der Tagung der Intendanten, Bürgermeister und Fachschaftsobmänner der sudetendeutschen Theaterstädte in Reichenberg, an der auch Gauleiter und Reichsstatthalter Konrad Henlein teilnahm, sprach Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser die Überzeugung aus, daß die deutschen Bühnen auch unter dem Druck des Krieges sich allen ideellen und praktischen Anforderungen fernhin gewachsen zeigen. Das deutsche Theater, so stellte er fest, werde nicht nur spielfähig bleiben, sondern, trotz des Bombenterrors, sein Gesamtniveau weiter steigern. Dabei dürfe allerdings die Pflege der Klassik zu keiner Überbetonung dieses Stiles führen. Auch ein Zuviel an heroischem Theater müsse vermieden werden und ebenso die übermäßige Bevorzugung des Naturalismus, wie sie in letzter Zeit zu bemerken sei. Das Unterhaltungs-theater, das einen Großteil der Spielpläne ausfülle, entspreche einem notwendigen Bedarf. Entscheidend für das Gesamtniveau sei freilich jenes gelstige Theater, in dem sich das dramaturgische Schöpfer-tum der Nation offenbare.

Das Kulenkampff-Quartett

Der deutsche Meistergeiger Professor Georg Kulenkampff hat kürzlich ein Streichquartett gegründet, das seinen ersten Abend im Berliner Beethoven-Saal gab: Kulenkampff, der Primgeiger der neuen Vereinigung, hat von jeher ein lebendiges Verhältnis zur Kammermusik gehabt. In den letzten Jahren ist er mehrfach als Triospieler hervorgetreten und hat als klavierfester Interpret klassischer Violin-Klavier-Sonaten besonderen Ruhm errungen. Auch in der Wahl seiner Quartettgenossen hatte er eine glückliche Hand. Daß sie alle drei aus dem Berliner Philharmonischen Orchester stammen, sichert der Vereinigung von vornherein ein hohes Niveau. Als zweiter Geiger sekundiert der Kulenkampff-Schüler und Konzertmeister der Philharmoniker, Ulrich Grehling, die Viola vertritt Walter Möller, während das Cello in der Hand Trösters liegt, der als hervorragender Solo-Cellist längst allgemeine Anerkennung gefunden hat. Die disziplinierte Abstimmung dieser vier ausgezeichneten Künstler bewährte sich sogleich bei der geschliffenen Aufführung des g-moll Quartetts op. 74 von Haydn und fand vielmehr ihren Höhepunkt in der mit packender Intensität durchgeführten Wiedergabe des op. 59 Nr. 1 von Beethoven. Mit Dvořaks klangschöner Es-dur-Quartett krönte Kulenkampff seinen Abend, der begeisterten Beifall fand.

Heinrich Holer

Neuer Leiter des Reichsstudentenwerkes

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat auf Vorschlag des Reichsstudentenführers, Gauleiter und Reichsstatthalters Dr. Scheel, den kommissarischen Leiter des Reichsstudentenwerkes, Pp. Dr. Otto Reise zum Hauptgeschäftsführer des Reichsstudentenwerkes bestellt. Dr. Reise hat das Reichsstudentenwerk seit November 1939, nachdem der bisherige Hauptgeschäftsführer, Pp. Dr. Hanne Streit, als Universitätsbeauftragter in Posen eingesetzt worden war, kommissarisch geführt.

Bildhauer Anton Gerhart gestorben

In seiner Geburtsstadt Gmunden ist vor kurzem der Bildhauer Anton Gerhart gestorben.

Gerhart, der seine künstlerische Ausbildung bei Professor Strasser in Wien erhalten hat, war abwechselnd in Wien und Gmunden als Bildhauer tätig. Eine seiner schönsten Schöpfungen ist das Stelzhamer-Denkmal in Ried. Auch der Entwurf eines für Bad Ischl geplanten Brahms-Denkmales stammt von ihm. Viele seiner Werke befinden sich im Besitz der Städtischen Sammlungen in Wien. Gerhart hat sich auch als Schöpfer von Plaketten einen Namen gemacht.

Keilberth in Linz

Im Zuge der Konzerte namhafter Gast-dirigenten dirigierte Josef Keilberth, der Leiter der Deutschen Philharmonie in Prag, das Bruckner-Orchester in Linz. Der Abend wurde zu einem ungewöhnlichen Erfolg. Keilberth vermittelte in seltener Vollendung so wenig gehörte Kostbarkeiten, wie die Ballett-Suite von J. B. Lully in der freier Bearbeitung für großes Orchester durch Felix Mottl, von Pfitzner die aus dem Streichquartett op. 36 geschaffene Sinfonie und von Richard Strauss die sinfonische Dichtung »Tod und Verklärung«.

IV. Marburger Symphoniekonzert

Wir weisen nochmals auf das vierte Symphoniekonzert hin, das — als Veranstaltung des Amtes Volkbildung — am Heldegedenktag, das ist am Sonntag, den 12. März, um 19.30 Uhr, im hiesigen Stadtheater stattfindet. Die Leitung liegt in den vielbewährten Händen des Opernkapellmeisters Richard Dietl, der, wie immer, auch diesmal ein Programm zusammengestellt hat, das bei aller Sinnfälligkeit und Wirkungssicherheit vorwiegend musikalischen Ansprüchen gerecht zu werden vermag. Außer zwei festlichen Stücken von Richard Wagner (Trauermarsch und Siegfrieds Rheinfahrt aus dem Musikdrama »Götterdämmerung«) und Schuberts »Männchenstolz«, den weicherzogenen Lyriker eigentlich ein wenig verleugnenden C-dur-Symphonie, kommt noch das Werk eines der begabtesten zeitgenössischen Komponisten, die Variationen über ein Thema von Schumann des am Salzburger Mozarteum als Professor wirkenden Robert Jäckl, zur Marburger Uraufführung.

Eintrittskarten zu diesem interessanten Abend sind in der Verkaufsstelle des Amtes Volkbildung zu den üblichen volkstümlichen Preisen erhältlich. Mitglieder des Musikringes der Musikgemeinschaft Marburg zahlen die Hälfte.

Im Altwerden

Jung sein und Gutes tun ist leicht
Und von allem Gemeinen entfernt sein:
Aber lächeln, wenn schon der Herzschlag schleicht,
Das will gelernt sein.

Und wenn's gelingt, der ist nicht alt,
Der steht noch hell in Flammen
Und biegt mit seiner Faust Gewalt
Die Pole der Welt zusammen.

Woll wir den Tod dort warten sehen,
Laß uns nicht stehen bleiben.
Wir wollen ihm entgegen gehn,
Wir wollen ihn vertreiben.

Der Tod ist weder dort noch hier,
Er steht auf allen Plätzen.
Er ist in dir und ist in mir,
Sobald wir das Leben verraten.

Hermann Hesse

Das vergrabene Herz

Von Karl Heinrich Waqperl

Das ist die Geschichte von dem Mädchen, das sein Herz vergraben hat.

Wirklich, ein Mädchen, ganz allein in der Welt, ganz arm und verlassen. Wo zu trage ich dieses Herz mit mir herum, denkt das Mädchen, es klopft und liegt mir wund in der Brust. Ich habe nur Kummer von meinem Herzen.

Und dann geht es also hinaus und sucht einen Stein auf dem Felde, du sollst mein Herz sein, sagt das Mädchen.

Es ist ein runder, schneeweißer Kieselstein, den vergräbt es nachts in der Erde, und zuletzt pflanzt es noch einen Baum darüber, damit er das Herz behüte und mit seinen Wurzeln festhalte.

Ja, und nun hat das Mädchen also kein Herz mehr in der Brust, nun muß doch alles gut sein. Es geschieht dann, daß nachts jemand an das Haus kommt und klopft, ein fremder Mensch. Oder vielleicht ist es der Bruder, doch, vielleicht hatte das Mädchen noch einen Bruder in der Fremde, der ist jetzt heimgekehrt und will bleiben, das Herz hätte es wissen müssen. Aber das Herz ist vergraben, und darum geht der Bruder wieder und wandert traurig fort in die fremde Welt.

Im andern Jahr ist es eine Frau, die abends am Hause vor dem Brunnen sitzt, das Gesicht in der Hand verbirgt und weint. Ich bin deine Schwester, sagt sie, sei barmherzig!

Das Mädchen läuft in der Nacht auf das Feld und fragt den Baum, fragt den Stein in der Tiefe — ist es die Schwester? Aber das Herz ist zu tief vergraben, es schweigt auch dieses Mal. Geh wieder, sagt das Mädchen zur Frau am Brunnen. Ich kenne dich nicht.

Und das Haus bleibt lange leer. Die Vögel ziehen alle fort, sogar die Blumen am Fenster verwelken, das Mäd-

chen sieht mit toten Augen zu, wie ringsumher alles stirbt. Sie ist verflucht, meinen die Männer. Nein, sie hat kein Herz im Leibe, sagen die Frauen, die es besser wissen.

Aber einmal im Frühling ist es so weit, daß der Baum auf dem Felde zu blühen anfängt, und da geht ein junger Mensch vorbei, der sieht den Baum, wie er blüht, weiß und rot und über und über. Und darum tritt der junge Mensch an das Fenster des Mädchens, um zu fragen: Wie kommt das, fragt er, warum blüht nur dieser einzelne Baum auf dem Felde und alle anderen sind kahl? Und warum hast du so traurige Augen, bist du verflucht?

Das Mädchen schweigt. Der junge Mensch hat nach dem Baum gefragt, nach ihrem Herzen unter dem Baum, das rührt sie seltsam an. Sie kann ihn nicht bitten, daß er bleibe, aber sie sieht nicht gern, daß er geht.

In der folgenden Nacht kommt der junge Mensch wieder an das Fenster. Ich liebe dich, sagt er jetzt und lächelt ihr zu. Ja, du gefällst mir mit deinem blühenden Baum!

Allein das Mädchen kann ihm auch dieses Mal nichts antworten, es ist das Herz, das die Worte gibt, und das Herz liegt begraben. Das Mädchen hört den Schritt des Fremden in der Nacht verhallen. Geh nicht fort, denkt das Mädchen, verlaß mich nicht! Vielleicht ist alles gut, der Baum blüht ja doch. Komm